Hugo Dinglers philosophisches System als Beispiel des Weltaspektes der S_2-Struktur

Eine strukturtypologische Untersuchung

Inaugural-Dissertation
zur
Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Fritz Scheele
aus Corbach

Marburg 1933

Druck der Buchdruckerei Wilhelm Bing in Corbach

Als Dissertation angenommen am 2. Februar 1933.
Berichterstatter: Professor Dr. E. R. Jaensch.
Tag der mündlichen Prüfung: 15. Februar 1933.
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät.

Inhalt.

Literatur.

1. **F. Althoff:** Die Formen der mathematischen Anlage in Abhängigkeit vom Personaltypus. Marburger Diss. 1931.
2. **B. Bauch:** Wahrheit, Wert und Wirklichkeit. Leipzig 1923.
3. **K. Boehm:** Begriffsbildung. Karlsruhe 1922.
4. **H. Cohen:** Logik der reinen Erkenntnis. 2. Aufl. Berlin 1914.
5. **R. Descartes:** Abhandlung über die Methode. (v. Kirchmann). Berlin 1870.
6. **R. Descartes:** Meditationes de prima philosophia. Berlin 1870.
7. **R. Descartes:** Principia philosophiae. Berlin 1870.
8. **H. Diels:** Parmenides Lehrgedicht. Berlin 1897.
9. **H. Dingler:** Das Prinzip der log. Unabhängigkeit der Mathematik. München 1915.
10. **H. Dingler:** Die Grundlagen der Physik. 2. Aufl. Berlin 1923.
11. **H. Dingler:** Physik und Hypothese. Berlin 1921.
12. **H. Dingler:** Das Experiment. Sein Wesen und seine Geschichte. München 1927.
13. **H. Dingler:** Der Zusammenbruch der Wissenschaft und der Primat der Philosophie. 2. Aufl. München 1931.
14. **H. Dingler:** Metaphysik als Wissenschaft vom Letzten. München 1929.
15. **H. Dingler:** Das System. Das philosophisch-rationale Grundproblem und die exakte Methode der Philosophie. München 1931.
16. **H. Dingler:** Philosophie der Logik und Arithmetik. München 1931.
17. **E. Husserl:** Logische Untersuchungen. 2. Aufl. Halle 1921/23.
18. **E. R. Jaensch:** Die Eidetik. Leipzig 1924.
19. **E. R. Jaensch:** Fortbildung der Eidetik (in „Die Biologie der Person"). Berlin 1930.
20. **E. R. Jaensch:** Der Aufbau der Wahrnehmungswelt. II. Band Leipzig 1932.
21. **E. R. Jaensch:** Vorfragen der Wirklichkeitsphilosophie. Leipzig 1931.
22. **E. R. Jaensch:** Wirklichkeit und Wert. Berlin 1929.
23. **E. R. Jaensch:** Die Axiome der Mathematik und das Wesen der Erkenntnis. (Sonderdruck). Buchen 1931.
24. **E. R. Jaensch:** Der latente Cartesianismus der modernen Wissenschaft. (Sonderdruck). Leipzig 1929.
25. **E. R. Jaensch u. K. Schnieder:** Der Berufstypus des Schauspielers. Leipzig 1932.
26. **J. Kant:** Kritik der reinen Vernunft. 2. Aufl.
27. **E. Mach:** Die Mechanik in ihrer Entwicklung. 7. Aufl. Leipzig 1912.
28. **D. Mahnke:** Untergang der abendländischen Wissenschaft? (Archiv für Geschichte der Mathematik usf.) Leipzig 1927.
29. **H. Poincaré:** Wissenschaft und Hypothese. Leipzig 1906.
30. **H. Poincaré:** Der Wert der Wissenschaft. Leipzig 1906.
31. **H. Poincaré:** Wissenschaft und Methode". Leipzig 1914.
32. **H. Rickert:** Zur Lehre von der Definition. 3. Aufl. Tübingen 1929.
33. **H. Rickert:** System der Philosophie. Bd. I. Tübingen 1921.

34. **H. Rickert:** Der Gegenstand der Erkenntnis. 4. und 5. Auflage. Tübingen 1921.
35. **H. Rickert:** Kulturwissenschaft und Naturwissenschaft. 4. und 5. Aufl. Tübingen 1921.
36. **H. Rickert:** Thesen zum System der Philosophie. (Sonderdruck). Tübingen 1932.
37. **A. Schopenhauer:** Die Welt als Wille und Vorstellung.
38. **Chr. Sigwart:** Logik. 2. Aufl. Freiburg 1889 und 1893.
39. **F. Ueberweg:** Grundriß der Geschichte der Philosophie. (Bearb. v. Praechter; Baumgartner; Frischeisen-Köhler-Moog; Oesterreich). Berlin 1914/23/24/26.

Leitsätze.

Die Irrtümer der Erkenntnislehre haben ihren Hauptgrund darin, daß die Untersuchungen dieses Gebietes in einem Gedankenmonolog durchgeführt zu werden pflegen und sich nicht auf eine empirische Untersuchung des Verhältnisses von Mensch und Welt stützen. So sind die meisten erkenntnistheoretischen Lehren nichts anderes als ein Niederschlag des Strukturtypus, dem der Philosophierende angehört. Eine Seite des Erkenntnisprozesses gelangt dabei im allgemeinen ganz richtig zum Ausdruck, eben diejenige, die bei dem betreffenden Strupturtypus vorwaltet. Das Irrtümliche liegt nun darin, daß das, was in Wahrheit nur eine Seite des Erkenntnisprozesses ist, als das Wesen der Erkenntnis dargestellt wird. (Jaensch, Vorfragen d. Wirkl. Ph. 28, 29.)

Die Gegensätze auch innerhalb der Wissenschaft gerade in ihrer methodischen Einstellung rühren zumeist daher, daß Menschen mit verschiedenen Bewußtseinsstrukturen dem realen Sein gegenüberstehen und darum verschiedene Aspekte des realen Seins haben. (Weber, Unters. üb. d. Denken u. d. Denktypen, i. Aufbau d. Wahrn.welt II, 135.)

1. Teil: Vorbereitendes.

Das Streben des menschlichen Denkens geht nach Erkenntnis der Wirklichkeit. In jahrtausendlanger Arbeit wurde versucht, das Wesen der Wirklichkeit zu ergründen. Dabei ging man von mannigfachen Standpunkten aus, Methoden und Wege wurden ersonnen, auf denen man an die Wirklichkeit heranzukommen dachte. Wie ein roter Faden durchzieht die Geschichte der Erforschung der Wirklichkeit der Gegensatz zwischen idealistischer und realistischer Grundeinstellung. Je nach der Neigung der vorwaltenden Geistesströmungen wurden die Bewußtseinskategorien oder aber die Realkategorien zur Grundlage der Erforschung der Wirklichkeit gemacht, seltener dagegen wurde versucht, in einer Verknüpfung beider Grundeinstellungen einen neuen Weg zur Wirklichkeit zu suchen.

1. Die philosophische Anthropologie.

Diesen Synthesenversuch von idealistischer und realistischer Grundeinstellung macht nun die von E. R. Jaensch zu neuem Leben erweckte philosophische Anthropologie auf empirischer Grundlage.

Den Ausgangspunkt dieser Lehre bildet der Satz, daß alle Erkenntnis bezogen ist und sein muß auf ein rein menschliches Koordinatensystem. „Alle von uns zu gewinnende Erkenntnis, wie hoch sie sich erhebt, ist menschliche Wissenschaft, bezogen auf menschliche Koordinaten." (Jaensch, Wirkl. u. Wert. 220).

Dieser Fundamentalsatz verlangt nun mit Rücksicht auf die Verschiedenheit der Menschen eine Klarstellung des Verhältnisses von Mensch und Welt im Hinblick auf diese Verschiedenheit der Menschen. Die Untersuchung dieses Verhältnisses, die nur auf empirischer Grundlage durchgeführt werden kann, führt zu der Aufstellung einer Typenlehre, der „Lehre von den Grundformen menschlichen Seins". Für die Aufstellung der Typenlehre ist von grundlegender Bedeutung die Kenntnis von den eidetischen Erscheinungen, ein Urphänomen, dessen Aufdeckung den eigentlichen Anstoß zur Neubegründung der philosophischen Anthropologie auf empirischer Grundlage gab. Die Lehre von den eidetischen Erscheinungen führt zur Unterscheidung des intregrierten und desintregrierten Menschentypus, und auf dieser Unterscheidung baut sich die Lehre von den Grundformen menschlichen Seins auf. Diese „Integrationstypologie" stellt ein offenes System dar, dessen Angelpunkte die reinen Typen — echte Grundformen menschlichen Seins — sind. Jedem reinen Typus ist ein ganz besonderes Gerüst der seelischen Funktionen eigen. Den Gesamtzusammenhang dieser Funktionen nennt man die Struktur des Typus, man spricht daher von „Strukturtypus" und „Strukturtypologie". Bei den Mischtypen sind mehrere Strukturen nebeneinander vorhanden.

Dies empirisch fundierte System der Grundformen, die Integrationstypologie, bietet eine geeignete Grundlage dar für weitere For-

schungen zur philosophischen Anthropologie. Sie ist eine Lehre, die sich stützt auf die empirische Erforschung des Verhältnisses von Mensch und Welt, sie ist darum eine ausgesprochene Wirklichkeitsphilosophie, eine wirklichkeitsnahe Lehre, die ihre besondere Prägung noch dadurch erhält, daß der Verschiedenheit der Menschen Rechnung getragen wird, woraus eine tolerante Einstellung allem Menschenwerk gegenüber entspringt.

In ganz neuem Lichte erscheint nun innerhalb der philosophischen Anthropologie die Erkenntnistheorie auf der Grundlage der Strukturtypologie. Auf dem Fundament der Integrationstypologie erhebt sich eine strukturtypologisch unterbaute Erkenntnislehre, die als ein „realistischer Perspektivismus" bezeichnet werden kann. Ihren Niederschlag findet diese strukturtypologisch unterbaute Erkenntnislehre in einer Kategorienlehre. Die folgende kurze Skizze der Kategorienlehre wird den engen Zusammenhang mit der Lehre von den Grundformen menschlichen Seins aufweisen und auch die Bezeichnung eines realistischen Perspektivismus rechtfertigen.

2. Die Kategorienlehre der philosophischen Anthropologie

(nach Jaensch, Aufbau d. W. II, 288 ff.)

Die Kategorienlehre der philosophischen Anthropologie auf empirischer Grundlage stützt sich auf die folgenden Grundsätze:

1. Die Gesamtheit der Kategorien des Wirklichen bildet eine Zweiheit, die Bewußtseinskategorien einerseits und die Realkategorien andrerseits. Die Bewußtseinskategorien sind Kategorien des erkennenden Subjekts, die Realkategorien Kategorien des zu erkennenden Objekts.

2. Die Bewußtseinskategorien bilden in ihrer Verknüpfung die Denkstruktur des erkennenden Individuums. Die Denkstruktur steht in Beziehung zum Strukturtypus, dieser bestimmt zugleich mit dem ganzen Charakter des Individuums auch seinen Aufbau des Bewußtseins, seine Denkstruktur: Das Denken ist strukturgebunden, die Bewußtseinskategorien sind vom Strukturtypus abhängig.

3. Die Gesamtheit der Realkategorien läßt sich nicht erschöpfen durch die Aufzählung einer Reihe voneinander getrennter Grundbegriffe, sondern sie stellt ein zusammenhängendes Ganzes dar, eine Stufenleiter, ein Schichtensystem, dessen Schichten in enger Verbindung miteinander stehen. Am unteren Ende des Systems befinden sich die Kategorien der anorganischen Welt, des chemisch-physikalischen Geschehens, daran schließen sich die des biologischen Geschehens an, von den elementarsten noch chemisch-physikalischen Begriffsbildungen nahestehenden Kategorien bis hin zu den Kategorien des höheren Lebensbereiches, dem Mittelbereich, zu dem auch der Mensch als Lebewesen gehört. Dann folgen die Kategorien des psycho-physischen Geschehens, die der Psychologie und schließlich die des höheren und höchsten geistigen Lebens, die Welt des Sinnvollen, Organischen, die Welt der Ideen.

4. Es handelt sich nun um die Zuordnung der Bewußtseinskategorien zu den Realkategorien, mit anderen Worten um die Frage, wie die Realkategorien durch Bewußtseinskategorien erfaßt und erkannt werden können. Hier gilt der Satz: „Die Realkategorien werden am klarsten durch ihnen strukturaffine Bewußtseinskategorien erfaßt". (Gleich-

artiges wird durch Gleichartiges erkannt.) Da nun die Bewußtseinskategorien nach Satz 2 vom Strukturtypus abhängen, so folgt, daß die Erkenntnis der Realkategorien abhängt vom Strukturtypus, von der Denkstruktur des erkennenden Individuums. Dieser Satz stellt das Apriori der Erkenntnislehre der philosophischen Anthropologie dar. („Strukturelles Bewußtseinsapriori der Erkenntnis".) Dieses Apriori kann nur auf empirischem Wege herausgearbeitet werden.

Dieser Satz fordert nun für den weiteren Ausbau der Kategorienlehre die Hinzuziehung der Lehre von den Grundformen des Seins, die ja auch gleichzeitig infolge des Zusammenhangs zwischen Denken und Strukturtypus (Satz 2) Grundformen des Denkens darstellen. Die Lehre von den Grundformen menschlichen Seins fußte auf dem grundlegenden Unterschied zwischen integriertem und desintegriertem Strukturtypus, dementsprechend muß der Lehre von den Grundformen des Denkens ebenfalls eine integrierte und desintegrierte Struktur zu Grunde liegen. (Hier im Zusammenhang mit der Kategorienlehre handelt es sich nicht um die Denktypen, sondern um die den Denktypen eigenen Denkstrukturen.) Innerhalb der Kategorienlehre heißt die integrierte Denkstruktur auch ideoforme (organiforme), die desintegrierte physikoforme (anorganiforme) Struktur.

Diese Bezeichnungen erweisen ihre Berechtigung durch den Zusammenhang, in dem die beiden Denkstrukturen mit dem Schichtensystem der Realkategorien stehen. Hier gilt folgende Zuordnung: die ideoforme Struktur ist den Kategorien der höchsten Schichten (der Ideensphäre) verwandt, die Bewußtseinskategorien der ideoformen Struktur sind den Kategorien des höchsten Bereiches strukturaffin und können daher nach Satz 4 die Kategorien des höchsten Bereiches klar und deutlich erfassen, die sich nach unten anschließenden Realkategorien mit abnehmender Deutlichkeit. Genau das Entsprechende gilt für die phsikoforme Struktur, die den Kategorien des chemisch-physikalischen Geschehens verwandt ist, ihre Bewußtseinskategorien sind den chemisch-physikalischen Kategorien strukturaffin, die physikoforme Struktur erfaßt daher diese Kategorien mit großer Klarheit, die sich nach oben hin anschließenden mit abnehmender Deutlichkeit. Das ganze Schichtensystem ist aber grundsätzlich der Erfassung durch eine Struktur, die gewissermaßen wie eine Brille oder ein Scheinwerfer wirkt, zugänglich. Jeder der beiden Strukturen entspricht so ein ganz bestimmter eigenartiger Anblick des Systems der Realkategorien, ein Weltaspekt, der an die Struktur gebunden ist, also eine strukturgebundene perspektivische Ansicht des Kategorialschemas (realistischer Perspektivismus).

Dieser Grundriß der Kategorienlehre ist nun zu ergänzen und auszubauen, wiederum an Hand der Typenlehre. Im Grundriß fanden nur die beiden Grundstrukturen, die integrierte und desintregrierte, Verwendung, nach der Typenlehre gehören nun zu jeder der Grundstrukturen Varianten und Unterformen. „Eine durchgeführte Kategorienlehre . . . müßte diesen Unterformen und Varianten sowie ihrer Beziehung zu den einzelnen Erkenntnisgegenständen und Seiten der Welt Rechnung tragen." (Jaensch, Aufb. d. Wahrn.welt II, 280).

Der weitere Aufbau der Kategorienlehre wird sich also damit zu beschäftigen haben, die einzelnen Weltaspekte der Unterformen aufzuweisen und zu untersuchen, wie sich der Anblick des Kategorialschemas, der Welt, als perspektivisches Bild vom Standpunkt einer solchen Unterform

aus gesehen darstellt. Die Gesamtheit der einzelnen Weltaspekte stellt dann die ganze Kategorienlehre, den ausgeführten realistischen Perspektivismus dar.

Für die Herausarbeitung der Weltaspekte der Unterformen ist die Untersuchung einzelner charakteristischer Beispiele, wie sie die Lehre einer Persönlichkeit von reinem Strukturtypus darstellt, von großer Bedeutung.

3. Die Aufgabe.

Die vorliegende Arbeit dient nun der Untersuchung des philosophischen Systems Hugo Dinglers, der ein Vertreter des reinen Synaesthetikertypus mit rationalem Oberbau (S_2) ist, bei dem also die Struktur besonders klar und deutlich herausgearbeitet werden kann, wie die folgende Untersuchung im einzelnen aufweisen wird.

Es ist also die Aufgabe der Untersuchung, im Sinne des eben dargestellten Ausbaues der Kategorienlehre der philosophischen Anthropologie die Philosophie Dinglers und den Weltaspekt der S_2-Struktur in Zusammenhang zu bringen. Wesentliche Grundzüge des Weltbildes der S_2-Struktur sind schon herausgearbeitet worden. (Jaensch, Aufb. d. Wahrn.welt II, 280 ff; Der latente Cartesianism. . . .; Die Fortbildung der Eidetik, 926 ff; Der Berufstypus des Schauspielers, 7 ff; Vorfr. d. Wirkl. ph., 1. Kap.; Althoff, die Formen der math. Anlage . . ., 8—55). Diese Grundzüge, die jeweils an gegebener Stelle herangezogen werden sollen, sind nun an Hand der Dinglerschen Philosophie zu verifizieren. Dadurch soll das Weltbild der S_2-Struktur klar herausgearbeitet und gegebenenfalls durch den Aufweis neuer charakteristischer Züge ausgebaut werden.

Um nun das Material für die Untersuchung zur Hand zu haben, muß im folgenden eine knappe Darstellung der Philosophie Hugo Dinglers gegeben werden.

2. Teil: Das philosophische System Hugo Dinglers.

1. Zielstellung.

„Unser ganzes Vorgehen bei der Aufstellung der Wissenschaft von der Realität wird geleitet durch das umfassendste Prinzip in der Richtung unserer Ueberlegungen: ich will es das „Zweckprinzip" nennen. Sein Inhalt ist der, daß wir wünschen, die gesamte Realität möglichst direkt und mit möglichst wenig Anstrengung zu beherrschen". (Dgl., D. Grdl. d. Ph., 28). Ausgehend von diesem Zweckprinzip ist es das Ziel der Dinglerschen Philosophie, ein geschlossenes System aufzustellen, „ein System von dauernd und absolut geltenden Allgemeinaussagen" (ebenda 43), das „alle geordneten rationalen Maßnahmen (zu denen ja auch die exakten Wissenschaften weitgehend gehören)" (Dgl., Das System, 7) umfaßt. Der Aufbau des Systems soll derart sein, „daß aus bestimmten Voraussetzungen alles übrige nach gewissen Regeln (Logik) abgeleitet wird". (Dgl., Der Zusammenbruch der Wissenschaft, 279). Kurz gesagt ist das Ziel die Aufstellung eines in sich geschlossenen aus gewissen vorauszusetzenden Prinzipien hergeleiteten Systems der „rationalen Wirklichkeitsbeherrschung" (ebenda 413), das volle und absolute Geltung besitzt, dessen Aufbau in einer ganz bestimmten Reihenfolge stattfindet. Zur Verwirklichung dieses Systemgedankens dient das „geordnete Systemdenken" (Dgl., D. System, 20), das sich auf die Prinzipien der Logik, insbesondere die der Eindeutigkeit, Einfachheit und Oekonomie stützt und auf diese Weise ein widerspruchsfreies Vorgehen gewährleistet.

2. Der Ausgangspunkt.

Zunächst handelt es sich um die Frage des formalen und methodischen Aufbaus. Gemäß der Grundforderung kann das System formal nur aus dauernd und absolut in der Realität geltenden Allgemeinaussagen, bestehen, nur solche Sätze können in dem System enthalten sein. Methodisch handelt es sich zunächst um die Frage, „woher diese Allgemeinaussagen ihren Geltungsgrund nehmen". (Dgl., Grdl. d. Ph., 4). Es ist also eine Methode zu finden, mit deren Hilfe den Allgemeinaussagen die geforderte Eigenschaft verschafft werden kann. Diese Methode muß den Forderungen der Zielstellung entsprechen, diese sind nur zu erfüllen durch das Vorgehen nach rational-exakter Methode im Sinne einer „exakten Methodik der exakt-wissenschaftlichen Forschung" (Dgl., D. System, 73) unter Berücksichtigung des Gedankens der Ordnung. Diese Methode beherrscht überhaupt maßgebend den gesamten Aufbau des Systems. Dementsprechend nennt Dingler sie die „exakte Methode der Philosophie" (ebenda, Untertitel). Im Interesse eines solchen geordneten exakt-methodischen Vorgehens wird zunächst einmal angenommen, daß es abgesehen von Allgemeinaussagen in Form von Tautologien, deren Geltung eine unmittelbare ist, keine derartigen Allgemeinaussagen gebe. „Wir werden

also zunächst daher an allen vorhandenen Allgemeinaussagen (in dieser Hinsicht dem Beispiel Descartes folgend) einmal zweifeln, und nicht eher eine solche wiederum als geltend annehmen, ehe wir nicht eine nachweisbar gegen jeden Zweifel immune Begründung derselben gefunden haben". (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 8).

Es wird also ein Standpunkt eingenommen, auf dem weder allgemeingültige, noch geltende, noch eindeutige Aussagen gemacht werden können. Dieser Vorallgemein-, Vorgeltungs- oder Voreindeutigkeitsstandpunkt entspricht nun weitgehend dem im täglichen Leben eingenommene Standpunkt. Es ist der Tagesstandpunkt, der des naiven unreflektierten Erlebens.

Dieser zum Zwecke eines zweifelsfreien geordneten methodischen Aufbaus eingenommene Standpunkt bildet den Ausgangspunkt für die Ueberlegungen, die zur Grundlegung des Systembaus führen.

3. Die Grundlegung.

Es muß nun eine Methode gefunden werden, von dem Voreindeutigkeitsstandpunkt ohne Gebrauch irgendwelcher zu Unklarheiten und Täuschungen (Zirkelschlüssen) Anlaß gebender Hilfsmittel zu einem Standpunkt zu kommen, auf dem allgemeingültige und eindeutige Aussagen möglich sind, die zugleich volle und absolute Geltung besitzen, deren Reihenfolge eine ganz bestimmte Ordnung innehält. Der Voreindeutigkeitsstandpunkt wurde ja gerade als Ausgangspunkt gewählt, um allen bisherigen Begriffsbildungen aus dem Wege zu gehen, da sie möglicherweise nicht eindeutig oder gar trügerisch sein könnten, da ihnen vor allen Dingen eine hinreichende Geltungsbegründung fehlte. „Da nun also irgendeine Geltung formulierter Sätze nicht gegeben ist, und nicht gegeben sein kann, so bleibt uns nichts übrig, als uns eine solche selbst zu verschaffen. Dies geschieht, indem wir irgend etwas als geltend f e st s e tz e n. Hier aber ist das erste, d a ß i ch e t w a s w i l l. Denn ich kann mich anstellen, wie ich will, wenn ich vom geltungslosen Standpunkt aus auf irgend einem Wege zu etwas Geltendem gelangen möchte, s o k a n n d i e s n u r a u f G r u n d e i n e s W i l l e n s e n t s ch l u s s e s g e s ch e h e n." (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 23). Der Wille ist tatsächlich die einzige Instanz, die auf dem nun einmal beschrittenen exakt-methodischen Weg den zu schaffenden Allgemeinaussagen Geltung verschaffen kann. Dieser Sachverhalt soll mit dem Namen P r i n z i p d e s W i l l e n s gekennzeichnet werden.

Auf dem Boden dieses Willensprinzips wird nun als erste Allgemeinaussage der Satz: „Ich entschließe mich, die Tatsache, daß ich etwas will, als geltend zu betrachten" (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 11) aufgestellt. Er besitzt somit, auf sich selbst angewandt, volle und absolute Geltung. Als zweite geltende Allgemeinaussage tritt der Satz hinzu: „Ein Satz, der einen Willensentschluß über eine technische Denkmaßnahme von mir enthält, soll gelten" (ebenda 25). Logisch betrachtet sind diese beiden Sätze im Hinblick auf eine methodisch-systematische Wissenschaft zwar nicht denknotwendig, wohl aber wollensnotwendig, sie sind wollensnotwendige Postulate.

Mit diesen beiden Sätzen ist offenbar das Fundament für jede weitere Tätigkeit im Sinne des methodisch-systematischen Aufbaues gelegt, der feste Grund ist vorhanden, auf dem sich der Systembau frei von trügerischen Begriffsbildungen, ohne alle Hilfsmittel als nur Prinzip des

Willens erheben kann. Dieser Sachverhalt schließt ein, daß die Geltungsbegründung mit Hilfe des Willensprinzips nur geleistet werden kann in bezug auf das handelnde Individuum selbst, weil nur dieses zunächst den Willensentschluß zur Beschreitung dieses Weges gefaßt hat.

Der Wille selbst, der hier als logisches Prinzip in Erscheinung tritt, ist das Letzte, das selbst keiner Geltungsbegründung bedarf, er besitzt unmittelbare Selbstgeltung, er ist der Grund seiner selbst, er ist, um mit Schopenhauer zu sprechen, „schlechthin grundlos". Der Wille ist das letzte unmittelbar geltende Glied in der Kette der Geltungsbegründungen, er ist „das Absolute", auf ihn geht im letzten Grunde jede später zu schaffende geltende Allgemeinaussage zurück.

Dieser Weg, durch Festsetzungen auf der Grundlage des Willensprinzips zu geltenden Allgemeinaussagen zu gelangen, soll als der Weg der „reinen Synthese" bezeichnet werden (vergl. dazu Dgl. Grdlg. d. Ph., 34).

Damit ist durch das Willensprinzip die Grundlegung des Systembaues vollzogen. Der auf diesem Fundament unter Leitung des Zweckprinzips zu errichtende Systembau geht nach einem ganz bestimmten Bauplan vor sich. Dieser Plan ist durch eine Reihe von Handlungen auszuführen. Diese Handlungen müssen in einer gewissen Reihenfolge stattfinden ,in der Weise, daß eine Handlung die notwendige Folge einer anderen ist. Es wird also gefordert, daß die den Systembau bewerkstelligenden Handlungen eine lückenlose Kette von Operationen bilden, an deren Anfang das Willensprinzip als letzte Geltungsbegründung steht, deren Glieder nicht vertauschbar und in der Reihe ihrer notwendigen Aufeinanderfolge geordnet sind. Dieser Sachverhalt bildet den Inhalt des „Prinzips der pragmatischen Ordnung". (Dgl., Philosophie der Logik und Arithmetik, 108). „Dieses Prinzip stellt die exakte Methode der Philosophie dar" (ebenda 109). Das Zweckprinzip und das Prinzip der pragmatischen Ordnung leiten also maßgebend den Aufbau des Systems. Aus dem zweiten Prinzip folgt das Prinzip der Eindeutigkeit, aus ersterem das Prinzip der Einfachstheit und Oekonomie. Das Vorgehen nach dem Prinzip der Eindeutigkeit entspricht einem Vorgehen im Sinne der logischen Grundgesetze, „man kann die logischen Grundgesetze in ihrer Wirkung völlig durch die Eindeutigkeitsforderung ersetzen" (ebenda 24). Die Grundgesetze der Logik stehen also am Anfang des Systembaues, sie stehen vor der eigentlichen Behandlung der Wissenschaft innerhalb eines Systems, sie helfen erst den Boden bereiten für den systematischen Bau der Wissenschaft. Die Grundgesetze der Logik gehören also in das vorsystematische Gebiet (s. u. Ste. 16).

4. Die elementaren Gestalten.

Das System, das sich die rationale Wirklichkeitsbeherrschung zum Ziel gesetzt hat, darf nach dem oben Gesagten nur geltende Allgemeinaussagen enthalten. Da diese wiederum nur durch willensmäßige Festsetzung erhalten werden können, so muß der Aufbau des Systems ein rein synthetischer sein, deshalb wurde der Weg zu diesem System als der der reinen Synthese bezeichnet. Nach der Grundlegung wird die nächste Aufgabe darin bestehen müssen, zum Zwecke der rationalen Beherrschung der Realität geltende Allgemeinaussagen zu schaffen, Bausteine zu definieren, aus denen die Wirklichkeit aufgebaut werden kann

(vgl. dazu auch Rickert: Zur Lehre von der Definition 3, 24, s. a. diese Arbeit S. 47).

An dieser Stelle greifen nun die Prinzipien der Eindeutigkeit, Einfachstheit und Oekonomie bestimmend in den Gang des Aufbaues ein. Das Prinzip der Eindeutigkeit fordert die Herausstellung invarianter Begriffsbildungen, mit Hilfe deren eine eindeutige Erfassung des Geschehens, das an sich in immer wechselnder Buntheit und Mannigfaltigkeit dahinfließt, ermöglicht wird, eine Erfassung der Wirklichkeit, die dauernde Geltung besitzt. Nach dem Vorausgegangenen ist es klar, daß eine Entnahme derartiger Begriffsbildungen (Allgemeinaussagen) aus dem Geschehen selbst mit der Forderung des exakt-methodischen Aufbaus — der reinen Synthese — unverträglich ist, da dann eine einwandfreie Geltungsbegründung nicht gegeben werden kann. Der einzige Weg ist der synthetische Weg auf der Grundlage des Willensprinzips.

Weiterhin fordert nun das Prinzip der Einfachstheit und Oekonomie eine möglichst einfache und zweckmäßige Definition der zu schaffenden Bausteine. Diese Forderungen sind nicht selbstverständlich, sie sind auch nicht denknotwendig. Sicherlich ist eine Erfassung der Realität möglich ohne die genannten Prinzipien, theoretisch könnte man sich „sehr verschiedener Systeme zu ihrer Darstellung bedienen" (Dgl., Grdlg. d. Ph., 116). Dieser Sachverhalt möge mit dem Namen „Prinzip der logischen Unabhängigkeit" bezeichnet werden, da alle denkbaren Systeme logisch gleichberechtigt und voneinander unabhängig sind. Die Verwendung der genannten Prinzipien beruht demnach auf dem Willen des handelnden Individuums, sie sind w o l l e n s n o t w e n d i g, als solche sollen sie innerhalb der reinen Synthese zur Festlegung des methodischen Aufbaus dienen.

Der Gesamtbereich des Wirklichen, für dessen Erfassung die geforderten Allgemeinaussagen geschaffen werden sollen, zerfällt in zwei Gebiete:

1. das R e i c h d e r F o r m e n, in dem keine Kräfte wirken, das Reich des Konstanten, das zugleich die Darstellungs- und Messungsbasis enthält,
2. das R e i c h d e r W i r k u n g e n, das Reich des Veränderlichen, in dem Kräfte wirken, das Reich der Kausalbeziehungen.

Die für das Reich der Formen herzustellenden Begriffsbildungen (Allgemeinaussagen) sollen „F o r m g e s t a l t e n", die für das Reich der Wirkungen zu schaffenden „W i r k u n g s g e s t a l t e n" genannt werden. (Man vergleiche damit die Einteilung der reinen Verstandesbegriffe in „mathematische" und „dynamische" bei Kant Kr. d. r. V. 2. Aufl., 147). Formgestalten und Wirkungsgestalten stellen gemeinsam die „E l e m e n t a r g e s t a l t e n" dar, die Elementarbausteine, aus denen die Wirklichkeit synthetisch aufgebaut werden soll.

a) Die Formgestalten.

Als erste einfache und zweckmäßige Formgestalt wird die Ebene definiert. „Wir denken uns in unserer Realität eine Gestalt derart, daß wir sie von zwei Seiten aus betrachten können, eine Gestalt der Art, die wir eine „Fläche" nennen, und bestimmen sie näher dadurch, daß es unmöglich sein soll, sowohl im ganzen als an irgendeiner Stelle ihre beiden Seiten an sich selbst zu unterscheiden. Diese Gestalt ist damit völlig relativ gegen mich definiert. Wir nennen sie eine Ebene . . ." (Dgl., Das Experi-

ment, 57). Die zweite Formgestalt wird definiert durch den Schnitt zweier Ebenen und wird Gerade genannt. Als dritte Formgestalt tritt der „deformationsfreie starre Körper" hinzu. „Wir definieren: Ein realer Körper, welcher den Gesetzen der euklidischen Geometrie genau gehorcht, heißt ein synthetischer euklidischer starrer Körper" (Dgl., Grdl. d. Ph., 126). Durch die Translation eines solchen starren Körpers ist zugleich das Parallelenaxiom mitbegründet.

Mit diesen drei Formgestalten ist die ganze euklidische Geometrie synthetisch hergestellt. „Die euklidische Geometrie . . . ist der logische Ausdruck für unseren Wunsch nach Eindeutigkeit im oben verwendeten Sinne, nach eindeutigen wiederherstellbaren Elementargestalten" (Dgl., D. Exp., 74). Der Charakter des Raumes ist damit ebenfalls festgelegt: der euklidische dreidimensionale Raum wird als die Messungs- und Darstellungsbasis synthetisch hergestellt auf Grund der Prinzipien der Eindeutigkeit, Einfachstheit und Oekonomie.

b) Die Wirkungsgestalten.

Die Aufgabe ist hier, aus dem „Flusse des Seienden" „selbstfließende Elemente, Bausteine so herauszuschneiden, daß diese einen in unserem Sinne „gesetzmäßigen Fluß", eine mit unseren sonstigen Mitteln bereits eindeutig bestimmbare Veränderung aufweisen." (Dgl., D. Exp., 115).

Als erste Elementargestalt der Wirkung ergibt sich die Zeit, „welche unter Anwendung der Nichtunterscheidbarkeit dadurch definiert wird, daß ständig sich wiederholende Vorgänge, welche keine bemerkbaren Unterschiede aufweisen, auch in „gleichen Zeiten" verlaufen" (ebenda 147). Bei dieser Definition finden die Formgestalten selbst schon Verwendung, da mit ihrer Hilfe die Konstanz der Umstände erst definiert ist.

Als zweite Wirkungsgestalt wird das newtonsche Attraktionsgesetz definiert, dabei finden die Formgestalten und die Zeitgestalt Verwendung. „Es wird . . . die Definition eines Bausteins der Bewirkung darin bestehen, daß eine Kugel auf eine andere Kugel eine Bewirkung ausübt, welche in einer gleichförmig beschleunigten Bewegung besteht." (Dgl., D. Exp., 117). Damit ist die Elementargestalt der Fernwirkung als die Gesetzmäßigeit der „synthetischen Urkraft" (Dgl., Grdlg. d. Ph., 192) festgelegt. (Daß diese Elementargestalt dem Prinzip der Einfachstheit Genüge leistet, wird in „Grundlagen der Physik" 112 gezeigt.)

„Wenden wir uns zur Nahewirkung, so besteht . . . hier die Elementargestalt darin, daß zwei Kugeln sich berühren und sodann auf der gleichen Geraden eine Bewegung ausführen derart, daß sie sich, falls sie nicht vereinigt bleiben, sich einsinnig voneinander entfernen (Abstoßung)". (Dgl., D. Exp., 121). Die dritte Wirkungsgestalt wird demnach als das huyghenssche Stoßgesetz definiert. Auch hier haben Formgestalten und Zeitgestalt Verwendung gefunden.

Wie in den drei Formgestalten die ganze euklidische Geometrie begründet war, „ebenso haben wir in der Definition der eindeutigen Wirkungsgestalten . . . die ganze logische Seite der newtonschen Mechanik ihrem Kerne nach umschlossen" (ebenda, 125).

Mit Hilfe der Elementargestalten lassen sich nun zunächst zusammengesetzte Bausteine bilden, wobei nach dem Prinzip der pragmatischen Ordnung zu verfahren ist, derartige zusammengesetzte Gestalten, wie etwa die Massendefinition, die Kraftdefinition, tragen immerhin noch

elementaren Charakter, sodaß sie noch zu den Elementargestalten, aus denen die Wirklichkeit im Sinne der reinen Synthese aufgebaut werden soll, gerechnet werden können.

c. Das Herstellungsapriori.

In den die Elementargestalten definierenden Sätzen sind nun geltende Allgemeinaussagen geschaffen. In ihrer Gesamtheit stellen die Elementargestalten ein „System logischer Grundlegungen", ein „Gerüst logischer Hohlformen" dar, sie sind synthetische Urteile a priori, vom Bewußtsein des handelnden Individuums definierte Grundformen, sie gehören demnach zum Kreis der Bewußtseinskategorien.

Als synthetische Urteile a priori stellen sie das Netzwerk eines Apriori dar, aber eines von besonderer Art, eines „Herstellungs-apriori".

Dieses Herstellungspriori besagt: 1) die für die Erfassung der Wirklichkeit notwendigen Formen werden im Bewußtsein a priori vorgefunden (ganz im Sinne des ersten Teils des Kantschen Apriori). 2) Diese Formen des Bewußtseins müssen nun zur Erfassung der Wirklichkeit in ihr selbst hergestellt werden. Die Formen werden also als Forderungen (Postulate) vom handelnden Individuum definiert, diese Definitionen sind Herstellungsanweisungen. Als solche besitzen sie zugleich den Charakter von Ideen, nach denen die Wirklichkeit aufgebaut werden soll.

Die Notwendigkeit dieser Bewußtseinsformen ist keine Notwendigkeit des Denkens, sondern eine Notwendigkeit des Wollens, nach dem Prinzip der logischen Unabhängigkeit sind theoretisch unendlich viele Systeme solcher Bewußtseinsformen möglich, erst durch einen Willensakt wird aus dieser Zahl möglicher Systeme ein besonderes herausgehoben, dadurch werden die Bewußtseinsformen zu Forderungen, sie bilden dann in ihrer Gesamtheit „ein Aktgerüst", das zur Erfassung der Wirklichkeit in ihr verwirklicht werden muß.

Das Neue beim Herstellungsapriori ist die starke Betonung des Handelns. „In der Tat dürfte der Gesichtspunkt des Herstellens das wesentlich neue Element unserer Auffassung . . . sein" (Dgl., D. Exp. 188). Diese Betonung des Aktiven durchzieht wie ein roter Faden die ganze Philosophie Dinglers. Dieser Sachverhalt soll durch den Namen „Tendenz des Handelns vom aktiven Ich aus" („pragmatische Tendenz") gekennzeichnet werden. Diese Tendenz findet ihren besonderen Ausdruck in dem Satz, „daß die Wissenschaft als Tathandlung und nicht als Erkenntnishandlung aufgebaut sein muß" (Dgl., D. System, 122).

5. Die Anwendung.

Nachdem nun nach vollzogener Grundlegung auf dem Boden des Willensprinzips die für den Aufbau der Wirklichkeit wollensnotwendigen Elementarbausteine als Bewußtseinsformen a priori in Gestalt von Herstellungsanweisungen unter Verwendung der Prinzipien der Eindeutigkeit, Einfachstheit und Oekonomie herausgestellt worden sind, handelt es sich darum, die Elementarbausteine in die Wirklichkeit einzuführen, die logischen Hohlformen mit Inhalt zu erfüllen. „Sollen unsere . . . Allgemeinaussagen (die Herstellungsanweisungen (Zusatz)), sich auf von uns

unabhängige Dinge beziehen, und von diesen etwas dauernd Gültiges aussagen, dann tritt das „Zusammenhangsproblem" auf, nämlich zwischen Theorie und Realität, oder auch das Anwendungsproblem (sc. der Theorie auf die Realität)". (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 35).

Bei dem Anwendungsproblem tritt die eben hervorgehobene „Tendenz des Handelns vom aktiven Ich aus" in die Erscheinung. Der Aufbau der Wirklichkeit aus den Elementarbausteinen geht vom handelnden Individuum aus, der Aufbau besteht direkt in Herstellungsakten, „das Element der aktiven . . . manuellen Tat" (Dgl., D. Exp., 188) steht im Vordergrund.

Auf diese Weise wird es ermöglicht, zu jeder Zeit, ohne irgendwelche Voraussetzungen als das Prinzip des Willens, den Aufbau der Wirklichkeit in Form eines Systems von absolut geltenden Allgemeinaussagen durchzuführen. Das ganze System trägt somit ausgesprochen den Charakter des Synthetischen und Pragmatischen.

Die Anwendung der logische Hohlformen darstellenden Elementargestalten wird nun im System durch zwei Verfahrungsweisen durchgeführt: 1) durch das Verfahren der Realisation, 2) durch das Verfahren der Exhaustion.

a) Realisation und Exhaustion.

„Wenn wir durch Festsetzung irgend eine Allgemeinaussage erhalten haben, und diese soll in der Realität Geltung erhalten, dann benutzen wir diese Allgemeinaussage als Kennzeichen gewisser Realdinge und suchen solche Realdinge, welche dieser Allgemeinaussage gehorchen" (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 37). Dieses Verfahren der „Realisation durch Auslese" kann man sich bildlich etwa so vorstellen: Scheinwerfer, die durch die Elementargestalten ihr charakteristisches Licht erhalten haben, werden auf die Realität gerichtet, alle Vorgänge des Wirklichen, die den Elementargestalten entsprechen, leuchten in dem Lichte der Scheinwerfer auf und können so leicht aus dem Geschehen herausgelesen werden.

Es werden also die Elementargestalten in die Wirklichkeit hineinprojiciert. „Dies Verfahren gestaltet sich in ganz verschiedener Weise, je nach dem die Festsetzung durch eine endliche Zahl von Erkennungsakten an dem Realdinge verifiziert werden kann, oder nicht; mit anderen Worten, ob die Aussage sich auf diskrete Begriffsbildungen bezieht, oder ob sie durch Voraussetzung einer Messung ein Continuum zur Basis nimmt" (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 37).

Außer diesen einer Realisierung zugänglichen Erscheinungen gibt es aber auch solche, die einer Realisierung nicht zugänglich sind. „Wie nun werden wir vorgehen, wenn irgendwelche Gegenstände vorliegen, auf welche das Gesetz angewendet werden soll, die selbst nicht Realisierungen des Gesetzes sind? In diesem Falle wollen wir trotzdem das Gesetz aufrecht erhalten, indem wir alles, was die Gegenstände an Abweichungen von dem Gesetze zeigen, anderen Umständen oder Ursachen (sog. störenden Umständen) zuschreiben. Es ist dies das Prinzip der Exhaustion" (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 38).

Dieses Verfahren hat nur Sinn innerhalb des umfassenden synthetischen Systems. In der praktischen Ausführung hat das Verfahren der Exhaustion „sehr große formale Analogie mit der Entwicklung einer gegebenen Funktion nach einfacheren" (Dgl., ebenda 39) Funktionen; so wie etwa eine kompliziertere Gesetzmäßigkeit aus einfacheren Funktionen,

etwa den trigonometrischen, aufgebaut wird, so wird innerhalb des Systems der reinen Synthese eine der unmittelbaren Realisierung widerstrebende Erscheinung, die sonst nicht in den Rahmen des Systems paßt, aus den Elementargestalten nach Art einer Reihenentwicklung aufgebaut. „Ein Gesetz der reinen Synthese trete etwa nicht ein, wo es müßte, es wird durch Exhaustion dennoch in die Realität hineingetragen und das Nichteintreten durch störende Nebenumstände erklärt“ (Dgl., D. Zusammenbruch d. Wiss., 283).

Es leuchtet ein, daß es mit diesem Verfahren gelingen muß, abgesehen von praktischen Schwierigkeiten und prinzipiell nicht behandelbaren Fällen (s. u. das Gebiet der Kontingenz, S. 23), eine jede nicht unmittelbar realisierbare Gesetzmäßigkeit durch Elementargestalten darzustellen und so einen Aufbau der Erscheinungen der Wirklichkeit mit Hilfe der Elementargestalten durchzuführen.

b) Weiteres zur Anwendung.

Die beiden Verfahrungsweisen der Anwendung setzen also das handelnde Individuum in den Stand, den Aufbau des Systems der reinen Synthese zum Zweck der rationalen Wirklichkeitsbeherrschung tatsächlich auszuführen. Die Existenz des Systems der reinen Synthese ist damit gesichert.

Nun ist das Verhältnis des Systems der reinen Synthese zu den empirischen Forschungsmethoden, besonders zum Experiment zu betrachten. Beim Anwendungsproblem spielt das Experiment eine besondere Rolle. Die Einführung der Elementargestalten in die Wirklichkeit durch Realisation und Exhaustion wird mit Hilfe des Experimentes geprüft. Das Experiment entscheidet über den Grad, bis zu dem der Realisierungsprozeß eines Gesetzes vorgeschritten ist, und über die Anzahl der Glieder, die bei der Exhaustion zu der elementaren Entwicklungsfunktion (Elementargestalt) hinzutreten müssen, um die Gültigkeit des Gesetzes in der Realität zu erzwingen. So dient das Experiment zur Verfeinerung des Systembaues. Dieser Sachverhalt bildet den Inhalt des „Prinzips der Genauigkeitsschichten“, das besagt: „Es besteht in der wissenschaftlichen Entwicklung der praktischen, messenden Beherrschung der Realität ein automatischer Prozeß, der stetig zu immer größerer „absoluter Meßgenauigkeit“ führt“ (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 132), mit zunehmender Genauigkeit der experimentellen Methoden geht nun auch eine entsprechende Verfeinerung des Aufbaues der Wirklichkeit aus den Elementargestalten Hand in Hand.

Das Experiment spielt also innerhalb des Systems der reinen Synthese eine ganz andere Rolle, als ihm sonst in der empirisch-induktiv verfahrenden Wissenschaft zukommt, wo es in erster Linie zur induktiven Auffindung von Gesetzmäßigkeiten der Wirklichkeit dient. Das Verfahren der Realisation ist aber das gerade Gegenteil der Induktion, bei der Realisation sind die herzustellenden Hohlformen das erste, die Realität als das Anwendungsgebiet das zweite, bei der Induktion ist die Realität das primäre, aus ihr sucht man Gesetzmäßigkeiten, Gesetzesformen herzuleiten. Da aber eine exakt-wissenschaftliche Geltungsbegründung durch Induktion nicht möglich ist, so kann das Verfahren der Induktion keine Stelle innerhalb des Systems der reinen Synthese, die eine einwandfreie Geltungsbegründung als die erste Voraussetzung jeder exaktwissenschaftlichen Erfassung der Wirklichkeit fordert, haben.

Jeder Versuch, induktiv die Geltung eines Satzes zu erweisen, muß zuletzt auf einen logischen Zirkel stoßen, der darin besteht, daß bei der Geltungsbegründung des Satzes induktiv gefundene Sätze Verwendung finden, sodaß schließlich Induktion durch Induktion begründet werden müßte.

Aus diesem Sachverhalt heraus entspringt für Dingler mit Notwendigkeit eine Ablehnung des Empirismus und seiner Verfahrungsweisen, eine Notwendigkeit die einerseits begründet ist durch das exaktmethodische Vorgehen der reinen Synthese, andererseits auch durch die aktive Einstellung, die die reine Synthese maßgebend beherrscht. „Aller Empirismus ist letzten Endes eben Passivismus" (Dgl., Phil. d. Log. u. Arith., 73), und damit muß er der aktiven Einstellung zuwiderlaufen. Mit diesem Umstand stimmt auch überein, daß Dingler die Realität selbst für völlig irrational hält. „Das Sein selbst ist völlig irrational" (Dgl., D. System, 117). „Denn dies ist das wichtige Endresultat unserer Ueberlegung über die Realität: ihre prinzipielle Unsicherheit und Unbeständigkeit" (Dgl., D. Zusammenbr. d. Wiss., 285). Wegen dieser Unberechenbarkeit der Realität muß dann natürlich für Dingler jedes induktive Vorgehen ein Unding sein, denn es lassen sich aus irrationalen Geschehensabläufen keine rationalen Gesetzmäßigkeiten entnehmen, und nur solche haben Bedeutung für den Aufbau der Wirklichkeit nach den Prinzipien der reinen Synthese. Eine rationale Behandlung dieser unbeständigen Realität kann nur durch das aktive Hineintragen exakter Begriffsbildungen geschehen, demgegenüber die Wirklichkeit passiv bleiben muß. Sollte einmal eine direkte Uebereinstimmung einer rationalen Gesetzmäßigkeit mit einer realen Erscheinung eintreten, so ist das Gegebenheitszufall. „Die reine Synthese ist auch hier am klarsten: Sie rechnet von vorne herein mit der Diskrepanz zwischen rationaler Konstruktion und Realität. Sie erreicht die ausnahmslose Aufrechterhaltung ihrer Gesetze . . . durch die Exhaustion" (Dgl., D. Zusammenbr. d. Wiss., 282).

Damit ist das Anwendungsproblem in seinen Verfahrungsweisen und den sich daraus ergebenden Folgerungen skizziert. Es ist also prinzipiell der Aufbau der Wirklichkeit nach den Grundsätzen der reinen Synthese möglich. Damit ist der Existenzbeweis des Systems abgeschlossen.

Die Darstellung einzelner Gebiete kann sehr verwickelt werden, sodaß dann von einer einfachsten Darstellung nicht mehr die Rede sein kann. Die Einfachstheit darf aber nur vom Ganzen her beurteilt werden (i n n e n b e s t i m m t e Einfachstheit), nicht nach der Darstellung im einzelnen Fall (außenbestimmte Einfachstheit). Für das System der reinen Synthese als ein Ganzes kommt nur die innenbestimmte Einfachstheit in Frage, die bei der Festlegung der Grundelemente maßgebenden Einfluß hatte.

Dem Fortschritt der Wissenschaft wird Rechnung getragen durch das erwähnte Prinzip der Genauigkeitsschichten. Dieser Fortschritt kann aber innerhalb des Systems niemals zu grundlegenden Neuerungen führen, da ja jedes Forschungsergebnis auf die für immer festgelegten Elementargestalten zurückgeführt wird. Es ist also schlechthin unmöglich, daß sich jemand, der sich auf den Boden des Systems stellt, bis in alle Ewigkeit in seinen Grundannahmen getäuscht sähe, oder gar gezwungen wäre, die einmal gelegten Fundamente umzustoßen und durch andere zu ersetzen. Es herrscht vollkommene Sicherheit auf dem Boden des Willensprinzips und des Prinzips der pragmatischen Ordnung. Das ist ja gerade das Ziel Dinglers, in dem System der reinen Synthese ein

Verfahren der rationalen Wirklichkeitsbeherrschung zu besitzen, das einfach unangreifbar und unumstößlich dasteht. Dingler sieht in seinem System den einzig möglichen Weg zur Erreichung dieses Zieles, deswegen wurde dieser Weg als der der „reinen“ Synthese bezeichnet. Um nun den fundamentalen Unterschied zwischen seinem System und anderen Systembildungen, die eines einwandfreien Geltungsfundamentes entbehren und nicht nach dem Prinzip der pragmatischen Ordnung aufgebaut sind (Systematoide), noch besonders hervorzuheben, nennt er sein System das „Fundamental-System“ kurz „F-System“ (Dgl., D. Syst., 74). Alle dem F-System angeschlossenen Sätze heißen nun „F-Sätze“, es sind also alle geltenden Allgemeinaussagen zugleich F-Sätze, die sich grundlegend von anderen systematoiden Synthesenversuchen entstammenden Sätzen unterscheiden.

Damit ist nun der Weg vorgeschrieben, auf dem der Aufbau des F-Systems vor sich zu gehen hat, von seinem Fundament, dem Willensprinzip, ausgehend, erhebt es sich in Form einer auf der Spitze stehenden Pyramide nach oben hin. Unterhalb befindet sich das dem Voreindeutigkeitsstandpunkt angehörende Gebiet, das Vorsystematische, oberhalb das Gebiet des noch zu Systematisierenden, das Nachsystematische, das Reich der „Systematisanda“ (Dgl., D. Syst., 61).

Die dem System angeschlossenen Gebiete sind völlig fertig, über sie braucht in Zukunft nichts mehr ausgesagt zu werden, sie gehören zum Mauerwerk des Systemgebäudes, sie geraten damit in einen Zustand der Erstarrung, sie werden zu Petrefakten. Die dem System angeschlossenen Gebiete sind systematisiert, so wie in den Mappen eines Naturforschers die gesammelten Dinge eingeheftet und eingeordnet sind, zum festen Bestand der Sammlung gehören. Am oberen Ende des Baues aber wird weiter gearbeitet, hier müssen die Systematisanda, die bisher durch systematoide Arbeitshypothesen behandelt worden waren, eingebaut werden. Im ganzen gesehen kann der Bau niemals fertig werden, immer wieder werden neue Erscheinungen mit dem Fortschritt der Wissenschaft in den Bereich des Eingebautwerdens gelangen. Der Systembau stellt demnach einen unendlichen Prozeß dar, entsprechend der unendlichen Fülle und Mannigfaltigkeit der Wirklichkeit. Niemals aber dürfen bei dem Aufbau die einmal vorgeschriebenen Richtlinien überschritten werden, es darf nur innerhalb der durch die exaktwissenschaftlichen Methoden gezogenen Grenzen gearbeitet werden, sonst würde Sinn und Charakter des F-Systems verloren gehen.

6. Skizze des Aufbaus.

Nach der Behandlung der wichtigsten Etappen des F-Systems, Ausgangspunkt, Grundlegung und Anwendung, folgt nun eine skizzenhafte Darstellung des Systembaues selbst.

a) Der Voreindeutigkeitsstandpunkt. (Das Vorsystematische)

Die Pyramide des Systembaus erhebt sich auf dem Fundament des Willens aus dem Sein des Voreindeutigkeitsstandpunktes heraus. Hier herrscht „realste Realität“, „reine Realität, die zugehörige Ergänzung und Basis der reinen Synthese“ (Dgl., D. Zus.br. d. Wiss., 287). Das Sein wird hier in seiner ganzen Fülle und Buntheit erlebt,

der Erlebende ist nicht vom Sein abgetrennt, steht ihm nicht als objektiver Beschauer gegenüber, sondern er steht mit seinem „Gesamtseins-Ich" (ebenda 236) mitten darin, es herrscht vollkommene Kohärenz zwischen Erlebendem und Erlebtem, es ist hier „noch keine begriffliche Differenzierung des Seienden vorhanden" (ebenda 279), das Sein, zu dem hier auch der Erlebende mit seinem Gesamtseins-Ich gehört, bildet eine undifferenzierte Einheit. Das liegt eben daran, daß der Erlebende nicht mit bewußten Formen an die Wirklichkeit herangehen kann, denn dadurch würde er sofort irgendwelche Entscheidungen fällen müssen, er befindet sich aber hier auf dem „Standpunkt reinen Lebens ohne geistige Entscheidungen" (Dgl. D. Syst., 108), er ergibt sich vollkommen unreflektiert dem Erlebnisstrom, läßt sich von dem Seinsstrom dahintreiben. Jede Aktivität von Seiten des Erlebenden ist ausgeschaltet, er selbst ist als ein Teil der Wirklichkeit ihren Wirkungen voll ausgesetzt.

Es kann daher auf diesem Standpunkt keine klare verstandesmäßige Erfassung der Wirklichkeit stattfinden, es müssen alle eindeutigen allgemeingültigen Begriffsbildungen fehlen.

b) Das Fundament.

Die passive Haltung in dem Seinsstrom schlägt nun in dem Augenblick in eine entschieden aktive Haltung um, sobald das Verlangen nach Erfassung des Seins wach wird. Dieses Verlangen kann nur einem Willensentschluß entspringen, darum steht am Anfang der „Wendung von der passiven zur aktiven Haltung" (Dgl., D. Syst., 119) der Wille, und zwar der Wille nach eindeutiger Erfassung der Wirklichkeit. Durch den Willensentschluß wird das Kohärenzverhältnis zwischen Erlebendem und Erlebtem zerrissen, der Erlebende tritt als handelndes Subjekt dem zu erfassenden Objekt gegenüber. Das handelnde Subjekt muß sich nun die zur Erfassung notwendigen Formen aus dem Bewußtsein schaffen und mit ihnen aktiv an die Wirklichkeit zum Zwecke des Aufbaues herantreten.

Der sich auf dem Fundament des Willensprinzips erhebende Systembau zerfällt in zwei Teile (s. o. 9): 1. das Reich der Formen, 2. das Reich der Wirkungen, das sich auf das Reich der Formen stützt. Das Reich der Wirkungen braucht die Begriffsbildungen des Reiches der Formen, darum muß letzteres im Systembau dem Reiche der Wirkungen vorangehen.

c) Das Reich der Formen

Das Reich der Formen enthält die „synthetische Logik", die an dieser Stelle innerhalb des Systems Gegenstand der systematischen wissenschaftlichen Behandlung ist, eine Einzelwissenschaft, die sich grundlegend von der vor jeder systematischen Behandlung stehenden „Grundlogik" (s. o. 8 u. Dgl., Log. d. Phl. u. A. 62) unterscheidet. Diese vorsystematische Logik kann im Gegensatz zu der „passiven" Systemlogik als „aktive" Logik bezeichnet werden, wodurch auch ihrem Ursprung in der aktiven Einstellung des handelnden Individuums Ausdruck verliehen wird.

Die Messungs- und Darstellungsbasis wird geschaffen durch die in den Formgestalten enthaltenen Herstellungsanweisungen, durch die der Raum euklidisch festgelegt wird. Das Fundamentalkoordinatensystem entspricht dem in der Astronomie mit immer größerer Genauigkeit — entsprechend dem Prinzip der Genauigkeitsschichten — herauszuarbeiten-

dem galaktischen Koordinatensystem (vergl. dazu Dgl., Grdl. d. Ph. 255).

Dann folgen die mathematischen Disziplinen. Der Einbau dieser Gebiete wird in allererster Linie geleitet von dem Prinzip der pragmatischen Ordnung. Die Grundelemente werden jeweils durch Herstellungsanweisungen geschaffen (willensmäßige Festsetzung der Axiome), auf ihnen baut sich dann das einzelne Gebiet nach gewissen Regeln (Rechenregeln) auf. Auf diese Weise kommt eine rein formale Behandlung der Mathematik zustande, es wird eine „F-Mathematik" (Formal-Mathematik) (Dgl., Phil. d. Log. u. Arith., 181), eine Zeichenmathematik, geschaffen, wie sie der von einer Richtung der modernen Mathematiker vertretenen formalen Auffassung der Mathematik durchaus verwandt ist, nur daß Dingler in seiner F-Mathematik auf Grundlage des Prinzips der pragmatischen Ordnung ein viel geschlosseneres System der Mathematik sieht. In diesem Sinne ist der Einbau der Arithmetik (in Philosophie der Logik und Arithmetik") und der Geometrie (in „Das Experiment") vollzogen worden.

d) Das Reich der Wirkungen.

Im Reich der Wirkungen treten zu den elementaren Formgestalten, die nun schon in die Wirklichkeit eingeführt wurden, die elementaren Wirkungsgestalten, die nun auch mit Inhalt und Leben zu erfüllen sind. Der Aufbau geht im großen und ganzen im Sinne des in der Einleitung skizzierten Wirklichkeitsschemas (Schema der Realkategorien) vor sich.

aa) Physik und Chemie.

Zunächst ist das anorganische Geschehen dem systematischen Einbau zu unterwerfen. Die Art und Weise dieses Einbaus ist schon durch Definition der Elementargestalten und die Verfahrungsweisen der Anwendung auf die Wirklichkeit festgelegt: Physik und Chemie sind aufzubauen durch Realisation der elementaren Wirkungsgestalten, gegebenenfalls sind etwa nicht eintretende Gesetze der reinen Synthese durch Exhaustion aufrechtzuerhalten. Physik und Chemie sind also zurückzuführen auf die Elementargestalten. Die Mechanik in der newtonschen Form entspricht den Elementargestalten, sie kann also unverändert in den Systembau übernommen werden (Realisation durch Auslese). Die Darstellungs- und Messungsbasis ist der euklidische Raum. Die Prinzipien von der Erhaltung der Masse und Energie werden durch Exhaustion in die Wirklichkeit eingeführt. „Die Sätze von der Konstanz der Energie und der Masse sind Prinzipien, die wir an die Dinge bei deren Erklärung nach der reinen Synthese heranbringen und durch Exhaustion aufrecht erhalten" (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 260). Der Einbau der übrigen Gebiete, wie Thermodynamik, Elektrizitätslehre, Optik und Atomistik, steht noch auf dem Programm, hat aber durch Zurückführung auf die Elementargestalten und davon abgeleitete Gesetze stattzufinden, hierbei wird naturgemäß in wesentlichen vom Verfahren der Exhaustion Gebrauch gemacht werden müssen.

Auf diese Weise entsteht eine Physik in dem alten Gewand der mechanistischen Physik. Dieser Sachverhalt entspringt nun nicht einer materialistischen oder positivistischen Regung, sondern die Darstellung ergibt sich so auf Grund der Prinzipien des F-Systems, als die logische Konsequenz der vorangestellten Sätze (Zweckprinzip und Prinzip der

pragmatischen Ordnung). Darin liegt ein wesentliches Moment, das nicht übersehen werden darf.

Uebrigens tritt hier klar hervor, wie sich der Gegensatz zu modernen physikalischen Theorien, besonders zur Relativitätstheorie, aus den Grundlagen und Methoden des F-Systems zwangläufig ergeben muß: Die Darstellung der Physik im Sinne Euklids und Newtons ergibt sich konsequent auf Grund der Sätze von der Eindeutigkeit, Einfachstheit und Oekonomie und als Folge des manuellen Eingreifens des Menschen (pragmatische Tendenz) in die Wirklichkeit.

Die chemischen Erscheinungen sind noch Systematisanda. Nach dem ganzen Sachverhalt aber ist die Methode des Einbaues klar gegeben, sie hat durch Realisation und Exhaustion vor sich zu gehen.

bb) Das biologische Geschehen und der Mensch.

An das chemisch-physikalische Geschehen schließt sich das elementare biologische Geschehen an, dann folgt das höhere biologische Geschehen. Der Einbau hat hier ebenfalls mit Hilfe der Elementargestalten zu geschehen, die Durchführung im Einzelnen steht noch auf dem Programm. Von größerer Bedeutung ist hier das Problem der Entwicklung. Die Behandlung dieser Frage innerhalb des Systems gehört schon dem Problemkreis der Geschichte an, soll aber des Zusammenhangs wegen hier erwähnt werden. In „Der Zusammenbruch der Wissenschaft" (Ste. 305 ff.) gibt Dingler an, wie man sich die Entstehung und Weiterentwickelung der Lebewesen vorstellen kann auf Grund chemisch-physikalischer Betrachtungen, rein konstruktiv, synthetisch, geleitet vom Motor der Art- und Selbsterhaltung. Dieser Weg braucht in Wahrheit nicht so vor sich gegangen zu sein, es genügt für den Einbau des Fragenkreises, daß man sich den Hergang als derart vor sich gegangen denken kann. Wesentlich ist dabei nur, daß der Weg sich der „Erklärungsmaschinerie der reinen Synthese" (Dgl., D. Zus.br., 270) widerspruchsfrei einordnen läßt. Es ergibt sich auf diesem Wege das „natürliche System der Lebewesen" rein konstruktiv-synthetisch nach den Prinzipien des F-Systems.

Der Mensch ordnet sich ganz harmonisch in den Entwicklungsgang ein, er ist als ein Glied des natürlichen Systems der Lebewesen ein Gegenstand der Erklärung und so ebenfalls der Erfassung durch das F-System zugänglich. Das Wesen Mensch fällt ebenfalls unter die Erklärungsmaschinerie der reinen Synthese.

cc) Die Psychologie.

Im weiteren Aufbau folgt nun zunächst das psycho-physische Geschehen, dann die Psychologie selbst. Das Ziel ist hier eine Erklärung der psycho-physischen und psychischen Erscheinungen durch eine geschlossene Kausalkette von „mechanisch-atomistisch-chemischen Vorgängen" (Dgl., D. Zus.br., 266). Zu diesem Zweck muß ein „Wörterbuch geschaffen werden, das einen fremden (oder auch eigenen) psychischen Vorgang aus der Sprache der psychischen Ausdrucksweise in die der Darstellung durch Moleküle übersetzt" (ebenda 269). Durch dieses Wörterbuch würde dann eine für das F-System geeignete Darstellung der psychischen Erscheinungen gewonnen werden können, und damit würde der Anschluß an das F-System bewerkstelligt sein.

Von besonderer Bedeutung ist die Unterscheidung zwischen der „Psychologie von mir“ und der „Psychologie von anderen“. „Die Psychologie von den anderen“, die nur innerhalb des Systems einen Sinn hat, ist ein Teil der allgemeinen erklärenden Darstellung meiner Außenwelt“ (ebenda 269). Genau dasselbe gilt von der „Psychologie von mir“, „soweit sie erklärend sein will.“ Allgemein gilt hier überhaupt: „Sind psychische Akte vollendet, so fallen sie . . . unter die allgemeine Erklärungsmaschinerie der reinen Synthese, und werden erklärt wie andere Geschehnisse auch“ (ebenda 270). Die System-Psychologie wird somit treffend als „passive Psychologie“ zu bezeichnen sein. Den vollendeten psychischen Akten stehen gegenüber die Handlungen, die am ersten Anfang der reinen Synthese stehen; da sie vor der Aufstellung des F-Systems vollzogen werden müssen, da sie erst die Aufstellung des Systems ermöglichen, so können sie nicht Gegenstand der allgemeinen erklärenden Darstellung innerhalb des Systems sein, ihrer Eigenart entsprechend sollen sie „aktive psychische Erlebnisse“ heißen. „Sind sie vollendet, so sind auch sie wie alles Geschehene der rationalen Konstruktion durch die reine Synthese . . . zugänglich und unterworfen“ (ebenda 270). Vorher aber stehen sie in ihrer Gegebenheit und willensmäßigen Beherrschbarkeit zur Verfügung und bedürfen keiner vorherigen Erklärung. Diese Psychologie der aktiven psychischen Erlebnisse (aktive Psychologie) hat ihre Stelle vor jeder Wissenschaft, sie führt den Namen Psychologie eigentlich zu Unrecht. (Die Verhältnisse liegen hier ähnlich wie bei der aktiven und passiven Logik, s. S. 16).

Der Erzeuger der aktiven psychischen Erlebnisse, die erst zur Aufstellung des Systems führen, ist der Wille, er steht über dem System, somit auch über der Systempsychologie. Nur als zu erklärendes Objekt hat er seine Stelle in der System-Psychologie. Als solches Objekt der Erklärung tritt er auf als der Wille eines anderen. „Der Wille eines anderen ist . . . ein völlig zirkumskriptes, psychologisches Phänomen, das theoretisch einer Erklärung innerhalb der reinen Synthese ebenso zugänglich ist, wie ein anderes Problem“ (ebenda 272).

Die Lösung des Problems der Freiheit des Willens wird in dem Satz gegeben: „Nenne ich diese gewußte, empfundene Undeterminiertheit meines Willens „Freiheit des Willens“, so kann ich aussprechen, daß, solange die Handlung noch nicht ausgeführt ist, ich „Freiheit des Willens“ habe“ (ebenda 273).

Das Leib-Seele-Problem wird dadurch seiner Schwierigkeiten entkleidet, „daß das sogenannte Physische d. h. die synthetisch-kausale Konstruktion, niemals eine Realität darstellen kann, wie die unmittelbare innere Wahrnehmung, denn diese synthetisch-kausale Konstruktion bedient sich selbst bereits der unmittelbaren inneren Wahrnehmung, ist dieser gegenüber also sekundär, ist erst ein Produkt von ihr, ein Produkt, das geeignet ist und sein soll, sie selbst teilweise hinterher logisch innerhalb unseres Erklärungssystems zu erklären, sie in das Schema unseres rationalen Verstehens einzuordnen“ (Dgl., Metaphysik, 129). Die Trennung von äußerer und innerer Wahrnehmung, die auf dem Voreindeutigkeitsstandpunkt noch nicht vorhanden ist, wird auf dem Eindeutigkeitsstandpunkt dadurch hervorgerufen, daß „durch das Hineintragen von Konstruktionen in das Erleben „Unterscheidungen“ eingeführt werden“ (Dgl., D. Zus.br., 269) und dadurch eine bewußte Unterscheidung zwischen innen und außen ermöglicht wird.

Zusammenfassend ist über die Systempsychologie zu sagen, daß für sie nur psychische Erscheinungen als Objekte der allgemeinen erklärenden Darstellung Bedeutung haben, daß diese durch eine Kausalkette von mechanisch-atomistisch-chemischen Vorgängen erklärt werden sollen (passive Psychologie). Die Psychologie der aktiven psychischen Erlebnisse (aktive Psychologie) gehört nicht in das Gebiet der Systempsychologie, sondern hat ihre Stelle früher als das System selbst.

dd) **Die Geschichte.**

Anschließend folgen nun die Gebiete des höheren geistigen Lebens. Zunächst ist das Problem der Geschichte zu behandeln.

Der Einbau dieses Gebietes geschieht wiederum unter strenger Befolgung der Methoden der reinen Synthese. Als Geschichte im weitesten Sinne wird „die Aufsuchung aller Ursachen der phänomenologisch gegebenen konstanten Beschaffenheiten aller Objekte der Realität" (Vgl., D. Zus.br., 301) definiert; unter solchen konstanten Beschaffenheiten sind solche zu verstehen, die sich „durch die in ihrer Umgebung waltenden Umstände nicht sehr oder überhaupt kaum ändern" (ebenda 295). Geschichte ist also „die rationale Verarbeitung dieser konstanten Eigenschaften des Gegebenen" (a. a. O.). Die Erklärung geschieht nun innerhalb des F-Systems durch die Aufsuchung eines Vorgangs im F-System, „welcher geeignet ist, eine solche Eigenschaft hervorzubringen", dieser Vorgang heißt dann „die Ursache dieser konstanten Eigenschaft" (a. a. O.).

Die Erklärung läuft also auf ein Nachbauen der konstanten Beschaffenheiten durch Elemente des F-Systems hinaus, wiederum in Form einer Kausalkette. Die geschichtliche Erklärung ist also eine Substruktion mit den Mitteln der reinen Synthese.

Die gewöhnliche Geschichtswissenschaft, die Historie, stellt nur ein Teilgebiet des Gesamtgebietes der Geschichte dar, sie liegt außerhalb des Bereiches des rein Phänomenologischen. „Rein phänomenologisch betrachtet habe ich praktisch nur die Gegenwart, . . . Alles was außerhalb liegt, muß also notwendig Konstruktion sein. Also muß auch alle Historie Konstruktion sein, wie es von unserer Geschichte aus der Definition klar ist" (ebenda 298).

Das wesentliche Moment bei der Behandlung des Geschichtsproblems ist wiederum das Auftreten der Tendenz des Handelns vom aktiven Ich aus, das sich hier in den die Geschehnisse unterbauenden Konstruktionen auswirkt.

ee) **Die Ethik und das Reich der Werte.**

Seinen Gipfel und die Abrundung erreicht das F-System in der Ethik.

Es ist beinahe selbstverständlich, daß hier von einem Nachbauen durch die Elementargestalten und einem Unterbauen durch Kausalketten nur insofern gesprochen werden kann, als die Denkakte, die zur Ethik führen und sie ausmachen, psychische Akte darstellen, die als solche unter die Erklärungsmaschinerie der Systempsychologie fallen.

An dieser Stelle kommt wiederum der Grundzug des F-Systems, die pragmatische Tendenz, zur Geltung, und zwar kommt sie zur vollsten und folgerichtigsten Auswirkung.

In der Ethik des F-Systems läuft alles darauf hinaus, das Ziel des Handelns zu ergreifen. Dieses Ziel muß einen bestimmten Zweck verfolgen, da nun jeder Zweck zugleich einen Wert darstellt (Dingler unterscheidet nicht zwischen Zweck und Wert, vergl. dazu Metaphysik, 88), so handelt es sich um die Erfassung eines Wertes, nach dem sich das menschliche Handeln zu richten hat. Dieser Wert muß aber zugleich der höchste Wert sein, der das letzte Element in „der Hierarchie der Zwecke und Werte" (Dgl., Metaph., 86) darstellt, den obersten Zweck, das höchste Ziel. Dieser höchste Wert wird gefunden in dem „Prinzip von der Artdauererhaltung der Menschheit", die dem Urtrieb nach Erhaltung und Fortentwicklung entspringt, der schon als Motor bei der Entstehung und Entwicklung der Lebewesen aufgetreten war (s. S. 18). Dieses „oberste Ziel führt . . . zwei unermeßlich wertvolle Vorzüge besonderer Art mit sich. Es wirkt darauf hin, daß das uralte ethische Ideal zur Verwirklichung kommt, daß das wahrhaft ethische und wahrhaft nützliche Handeln identisch werden. Und zweitens deckt sich dieses oberste Ziel mit denjenigen letzten instinktiven Strebungen, welche die Natur von sich aus schon in den gesunden Menschen gelegt hat" (ebenda 102).

Nun handelt es sich darum, wie der Mensch sich zu dem höchsten Ziel zu stellen hat; da innerhalb des Systems die Freiheit des Willens vorhanden ist, so folgt, „daß das oberste Ziel nur aus freien Willen bewußt ergriffen werden kann" (ebenda 105). Hinter dem Prinzip der Artdauererhaltung muß also der W i l l e stehen.

Es ergibt sich also an dieser Stelle, daß das höchste Ziel des Systems der reinen Synthese aus dem Willen entspringt, der Wille in Form des Prinzips der Artdauererhaltung selbst ist der höchste Gipfel des Systems. Artdauererhaltung und Urwille sind eins.

Nun war aber der Wille schon einmal aufgetreten innerhalb des Systems im Prinzip des Willens, das überhaupt erst die Aufstellung des Systems ermöglichte. Dem Willen als logisches Prinzip an jener Stelle bei der Begründung des Systems tritt nun hier der Wille als ethisches Prinzip in Gestalt der Artdauererhaltung gegenüber. „Diese Diallele löst sich nun auf dem Wege, daß in der Tat der Artdauererhaltungstrieb zweimal auftritt. Einmal als letzte und höchste Konstruktion . . ., als vorläufig letzter . . . Gipfel der reinen Synthese. Ein zweites Mal aber tritt der Artdauererhaltungstrieb auf als einfach real erlebter letzter Wille, der uns u. a. die reine Synthese aufstellen läßt" (Dgl., D. Zus.br. 377). Grundpfeiler und Gipfel verschmelzen so in dem Prinzip der Artdauererhaltung, im Urwillen, Anfang und Ende sind Eines. Der Wille ist das Letzte, das Absolute, das vor und über allem seine Stelle hat. „Wir wollen uns nun noch . . . vergegenwärtigen, was diese Primärstellung des Willens an weiteren Konsequenzen mit sich führt. Zunächst ist dieser Wille an dieser Stelle selbst unerklärt und muß es dauernd bleiben. Dann aber kommt die Frage, wie ich nun auf dieser Basis das Gebäude meiner rationalen Darstellung der Realität aufrichte. Da folgt denn: Stelle ich an diese Darstellung die Forderung der größten logischen Einfachstheit (bezw. das Zweckprinzip), dann folgt unsere ganze reine Synthese nebst allen ihren Konsequenzen . . ." (ebenda 379). Das Zweckprinzip, die Forderung der größten logischen Einfachstheit, die dem Dinglerschen System voransteht, ist also eine Folge des Willens, der mit dem Artdauererhaltungstrieb identisch ist.

So ruht das ganze J-System auf dem Prinzip der Artdauererhaltung. Das ganze System ruht also auf einem ethischen Prinzip, es ist von einer Ethisierungstendenz durchzogen. „Nur der ethische Gesichtspunkt, das heißt das Handeln aus dem zentralsten Willen- und Erlebniszentrum heraus ist wertvoll" (Dgl., Metaph., 262). „Alle Erzeugung von Wissenschaft und sogenannter Erkenntnis besteht naturgemäß . . . in Handlungen. Daher muß alle Wissenschaft ihre letzten Fundamente in der Lehre von den Handlungen, damit also in der Ethik besitzen" (Dgl., Phil. d. Log. u. Arith., 32). Alle Handlungen, die zur Aufstellung des Systems führen, aber auch alle Handlungen innerhalb des Systems haben sich nach dem höchsten Ziel zu orientieren, es ist das regelnde Prinzip für alle vorzunehmenden Handlungen. Die Tendenz des Handelns vom aktiven Ich aus erhält so ebenfalls ihre Begründung durch ein ethisches Prinzip. Damit ist eine vollkommene Geschlossenheit des J-Systems auf ethischer Grundlage geschaffen, das System „wurzelt in der Ethik" (vergl. dazu D. Systr., 96), es ist in die Ethik eingebettet.

Für die Werttheorie ergibt sich der Fundamentalsatz: „Jede echte (reine) Wertung ist eine solche, die im Sinne des Urtriebes vorgenommen wird" (Dgl., D. Zus.br., 383). Die Begriffe von „gut" und „böse" lassen sich nun auch der System-Ethik einordnen". „Gut" ist für uns eine Handlung, welche im Sinne des Urzieles erfolgt, „böse" eine solche, die dem Urziel entgegen ist" (ebenda 388).

Durch die Ergreifung des höchsten Zieles in Form des Willens (zur Artdauererhaltung) erhalten so alle ethischen und Wertprobleme eine einfache und rasche Lösung. Dieser Umstand birgt sogar noch die Möglichkeit in sich, nun noch über das Menschliche hinaus einen Weg zum Göttlichen zu finden.

ff) Das Göttliche.

Es handelt sich um die Klärung der Frage, an welcher Stelle des Systems der Gottesbegriff Platz erhalten kann. „Da die sämtlichen Konstruktionen, welche innerhalb der reinen Synthese möglich sind, letzten Endes auf allgemeinen Prinzipien beruhen, die freiwillige Festsetzungen sind und wir wissen, daß alle diese Allgemeinaussagen rationale Formen darstellen, die auch anders gewählt werden könnten, so können wir mit ihnen einen Gottesbegriff nicht aufbauen" (ebenda 389). Die Konstruktion des Gottesbegriffes innerhalb des Systems ist also unmöglich. Die einzige Stelle, an der der Gottesbegriff Platz finden könnte, bleibt der Wille, der als Grundlage und Gipfel des Systems keine logische Konstruktion darstellt, sondern als die „Causa sui ipsius" (ebenda 380) das Letzte und Absolute darstellt. Nur an dieser Stelle kann Gott erlebt werden, und hier wird er erlebt in dem „religiösen Zentralerlebnis", das als ein Ausfluß des Urwillens angesehen werden muß. „In diesem religiösen Zentralerlebnis, das wir im Sinne der Religionsphilosophie jetzt auch direkt als Gotteserlebnis bezeichnen dürfen, ergreift das Letzte in uns, ergreift der reine Wille sich selbst und ist frei von irgendwelchen konkreten aus der äußeren oder sonstigen inneren Welt stammenden Vorstellungen" (Dgl., Metaph. 195). „Dabei ist dieses Zentralerlebnis ein solches unmittelbarster Realität" (a. a. O.), es verleiht dem, der es an sich erfährt oder erfahren hat, vollkommene Sicherheit. Hier ist die letzte Quelle der Sicherheitsbegründung, der Lösung des Geltungsproblems zu suchen.

Es ergibt sich also, daß in dem Willen als dem Letzten, Absoluten das Göttliche erfaßt zu werden vermag, aber auch nur in ihm. „Hier ruht alles, Wissenschaft und Religion, letzten Endes auf dem gleichen Grunde, dem letzten, tiefsten Streben der Menschheit und des Einzelnen, das die Quelle alles gutem und gerechten und daher wahrhaft erfolgreichen Handelns in uns ist, kurz auf Gott" (Dgl., D. Zus.br. 393).

So wird der Urwille zum Höchsten, zum Göttlichen, und damit ruht das ganze F-System im allerletzten Grunde auf Gott selbst. Hier steigert sich die Ethisierungstendenz zu einem ethisch-religiösen Prinzip, aus dem heraus die Wissenschaft in Gestalt des F-Systems ausgestrahlt wird. „Dabei ist die innere Bindung an den ethischen Gesichtspunkt so stark und unmittelbar, daß keinerlei Bedürfnis auftauchen kann und auftaucht, diese letzte innere Sicherheit noch anderweitig zu stützen" (Dgl. Metaph., 262).

Durch die exakte Methode der Philosophie und die darauf sich gründende Aufstellung des F-Systems glaubt Dingler die Philosophie wieder in ihre alte Stellung als „Mutter aller Wissenschaften" (Dgl., D. Zus.br.. 400), die ihr verloren gegangen war, eingesetzt zu haben. Die Philosophie habe so wieder den Primat vor allen Spezialwissenschaften erlangt, der ihr auf dem von ihm gewiesenen Wege niemals wieder genommen werden könne.

gg) Das Gebiet der Kontingenz.

Es wurde im vorhergehenden versucht, eine kurze Skizze des philosophischen Systems Hugo Dinglers zu geben von der durch das Zweckprinzip bestimmten Zielstellung an bis hin zur ethischen Begründung durch ein religiöses Prinzip, dessen innerster Kern der Urwille war und als dessen Ausstrahlung dann die Aufstellung des F-Systems erschien.

Hier am Ende muß nun ein Sachverhalt behandelt werden, der die Grenzen des F-Systems, des Systems der rationalen Wirklichkeitsbeherrschung, klar erkennen läßt. Es handelt sich um Gebiete, die einerseits zwar nicht prinzipiell, aber doch praktisch einer Systematisierung unzugänglich sind, es sind „diejenigen Gebiete der Realität, welche zwar durch keine prinzipiellen Schranken von ihnen (den exakt-wissenschaftlichen Gebieten, (Zusatz)) getrennt sind, die aber von ihnen aus betrachtet zu ungeheuerlich komplex sind, als daß sie der exakt-wissenschaftlichen Analyse jetzt oder jemals vollständig unterworfen werden könnten" (Dgl., Metaph. 136); auf der anderen Seite handelt es sich um Gebiete, die überhaupt nicht systematisierbar sind. Die ersteren Gebiete nennt Dingler „praktisch kontingent", die letzteren Gebiete „absolut kontingent". Zu den praktisch kontingenten Gebieten gehören etwa theoretische Gebilde, „die wir in ihrer prinzipiellen Erreichbarkeit zu erkennen vermögen, die aber praktisch nicht erreichbar sind wegen allzugroßer Komplikation" (ebenda 137). Zu den absolut kontingenten Gebieten gehört alles, was in dem Bereich der Kulturwissenschaften (Rickert) gehört, also Gebiete, die weitgehend Merkmale der ideoformen Struktur, ganzheitliche Begriffsbildungen (vergl. dazu Metaph., 141) aufweisen. Diese Gebiete gehören also nach der Terminologie des F-Systems zu den „Insystematisabilien". „Für diese Gebiete, wo es sich um individuelle menschliche Handlungen handelt, kommen andere wissenschaftliche Methoden als die der exakten Wissenschaften in Frage" (ebenda 140).

Für die Begrenzung des Anwendungsbereiches des F-Systems sind diese Gebiete der absoluten Kontingenz von Bedeutung. Diese Gebiete haben in ihm keinen Platz, es können nur rationale Belange in dasselbe eingehen, alle übrigen haben ihre Stelle außerhalb des Systems. Dadurch sind dem F-System klare und feste Grenzen der Anwendbarkeit gezogen.

7. Zur Geschichte des Systemgedankens.

Dingler sieht in seinem System die Krönung und den Abschluß eines die ganze Philosophiegeschichte des Abendlandes durchziehenden Systemgedankens. Er taucht zuerst in der griechischen Philosophie auf, wird von Aristoteles erstmalig in seiner ganzen Größe erfaßt, aber noch nicht zum Abschluß gebracht. Die Griechen schaffen die Grundlagen für die Beherrschung des Reiches der Formen in dem „Kristall der euklidischen Geometrie" (Dgl., D. Zus.br., 1). Im Mittelalter setzt die Inangriffnahme des Reiches der Wirkungen ein, die schließlich zur Herausstellung der elementaren Wirkungsgestalten (Gravitations- und Stoßgesetz) führt. Diese Arbeit beginnt bei Nikolaus von Oresme und wird von Newton vollendet. Zu einem gewissen Abschluß kommt der Systemgedanke durch die Fassung des Energieprinzips (Mayer und Helmholtz). Zur endgültigen Abrundung fehlt aber bis hierhin noch eine einwandfreie Geltungsbegründung, die erst die Krönung des Systemgedankens bilden kann. Diese letzte Fassung und Abrundung des Systemgedankens auf Grund der vollen Lösung der Geltungsfrage mit Hilfe eines ethisch-religiösen Prinzips glaubt nun Dingler in dem F-System gefunden zu haben, durch diese Lösung der Geltungsfrage wird das System zu einem alle anderen überragenden, eben zum „Fundamentalsystem", das darum den Anspruch auf alleinige Allgemeingültigkeit erhebt (Absolutheitsanspruch).

3. Teil: Betrachtung des Systems vom Standpunkt der Kategorienlehre.

Der Weltaspekt der S_2-Struktur und Hugo Dinglers philosophisches System.

Dieser Teil bildet das Kernstück der Untersuchung. Es handelt sich hier, um es noch einmal klar herauszustellen, darum, die schon bekannten Züge des Weltbildes der S_2-Struktur in dem Dinglerschen System aufzusuchen und gegebenenfalls neue Züge herauszuschälen. Wir halten uns dabei an die im vorhergehenden Teil gegebene Darstellung des philosophischen Systems Dinglers, nach Möglichkeit an die dort eingeschlagene Reihenfolge.

1. Zielstellung.

Faßt man die in der Zielstellung ausgesprochenen Forderungen ein wenig genauer ins Auge, so lassen sich in diesen Sätzen schon einige wesentliche Grundzüge des Weltbildes der S_2-Struktur erkennen, die im Verlauf der weiteren Untersuchung noch deutlicher in der Dinglerschen Philosophie aufgewiesen werden sollen.

1) Der „Aufstellung der Wissenschaft von der Realität" steht voran als oberstes Prinzip das Zweckprinzip, weiterhin soll die Aufstellung so vor sich gehen, daß aus gewissen vorausgesetzten Prinzipien „alles übrige nach gewissen Regeln abgeleitet wird". Die Methode der Aufstellung der Wissenschaft geht also von oben her, von den obersten Prinzipien aus, und dieser Weg ist ein Grundzug des Weltbildes der S_2-Struktur, es ist d i e Methode der S_2-Struktur.

2) In Zusammenhang damit steht die Betonung, die auf dem Worte „rational" liegt. Es haben für die Aufstellung der Wissenschaft von der Realität nur rationale Belange eine Bedeutung. Damit ist grundsätzlich der Weg der Behandlung der Realität vorgeschrieben, es ist die rationale, die exakte Methode, wie sie hinter der „Umfassung aller geordneten rationalen Maßnahmen" steht. Diese rational-exakte Methode ist dieselbe, die von den obersten Prinzipien ausgeht, sie ist die Methode der S_2-Struktur, die seit ihrer Begründung durch Descartes das abendländische Denken einschneidend beeinflußt hat.

3) Die Wissenschaft von der Realität soll ein geschlossenes „System von dauernd und absolut geltenden Allgemeinaussagen" bilden. Darin liegt einmal die Forderung nach einem System als Ganzen. Auch diese Betrachtung vom Ganzheitsstandpunkt ist charakteristisch für die S_2-Struktur. Weiter liegt in dieser Forderung

4) das Streben nach Geltungsbegründung, und zwar nach dauernder und absoluter Geltung. Die scharfe Betonung der Geltungsfrage entspringt einem Zug der S_2-Struktur, der im weiteren Verlauf der Untersuchung noch besonders klar hervortreten wird, es ist die Furcht vor Täuschung, die nach völliger Sicherheit strebt und ihren inneren Grund in dem schwachen Gegebenheitserlebnis hat, das beim intellektuellen

Vertreter der S_2-Struktur zur Furcht vor Täuschung führt. Auch dieser letzte, vielleicht tiefste und wichtigste Grundzug des Weltbildes der S_2-Struktur wird im folgenden noch mehrfach in der Dinglerschen Philosophie aufgewiesen werden können, wie überhaupt alle eben berührten Grundzüge im weiteren Verlauf klarer und deutlicher hervortreten werden.

2. Der Ausgangspunkt.

Die Furcht vor Täuschung tritt nun beim Herangehen an die Aufgabe der Grundlegung des Systems wieder hervor. Sie führt zum methodischen Zweifel. Dingler wandelt hier (nach eigener Angabe) in dem Schatten Descartes', der zum ersten Male den Zweifel zum Ausgangspunkt seiner wissenschaftlichen Betrachtungen machte. Wenn nun auch der Zweifel gewiß als methodisches Instrument auftritt, so darf dabei nicht vergessen werden, daß sich hinter diesem methodischen Zweifel als charakteristisches Merkmal der S_2-Struktur das schwache Gegebenheitserlebnis verbirgt, denn alles bisher Geschriebene und Gedachte hat keine Ueberzeugungskraft, sonst könnte kein Zweifel auftauchen, das Vorausgegangene vermag keine Sicherheit zu verleihen, aus dieser Regung entspringt dann auch bei Dingler die Furcht vor Täuschung, die zum methodischen Zweifel führt. Dieser Zweifel als Ausfluß des schwachen Gegebenheitserlebnisses eignet den Vertretern der S-Struktur überhaupt in ganz besonderem Maße. Seine erkenntnistheoretische Bedeutung ist groß, da er zur Einnahme eines vorurteilsfreien Standpunktes verhilft. Hierin liegt ein starkes positives Moment des Weltbildes der S_2-Struktur für die Erkenntnisaufgabe. Demgegenüber steht aber als negatives Moment die Gefahr, daß durch die Zweifelseinstellung eine wirklichkeitsferne, oft wirklichkeitsfeindliche Haltung hervorgerufen wird. All diese Dinge werden im folgenden noch zu größerer Klärung kommen.

Geleitet vom methodischen Zweifel nimmt nun Dingler den Voreindeutigkeitsstandpunkt ein, und setzt sich dadurch in den Stand, auf vollkommen freier Bahn, mit Hilfe der untrüglichen exakten Methode aus den vorangestellten Prinzipien den Bau des Systems herzuleiten. Die Bedeutung des Voreindeutigkeitsstandpunktes innerhalb des F-Systems findet weiter unten bei der Betrachtung des Systembaues selbst eingehendere Würdigung (s. S. 34).

3. Die Grundlegung.

Auf Grund der exakten Methode kommt nun Dingler zwangsläufig dazu, den Weg zum Eindeutigkeitsstandpunkt und zur Lösung des Geltungsproblems durch das Willensprinzip zu gewinnen, das damit zum Fundament des Systembaues wird. Durch diesen Sachverhalt der Gründung des Systems auf den Willen dokumentiert sich Dingler wiederum als echter Vertreter der S_2-Struktur. Durch die Primärstellung des Willens erhält das Subjekt in dem Kohärenzverhältnis von Mensch und Welt das ausschließliche Uebergewicht, das Weltbild muß so notwendig ein a u t i s t i s c h e s werden, denn es hängt nur von dem Willen des handelnden Individuums ab und hat nur auf dieses Bezug. Darin aber finden wir wieder einen der tiefsten Grundzüge des Weltbildes der S_2-Struktur. Die Willenssphäre bildet bei den Angehörigen der S_2-Struktur den Integrationskern, die pragmatische Tendenz, das Handeln

vom aktiven Ich aus, wie es gerade im Willensprinzip so stark zum Ausbruch kommt, legt davon beredtes Zeugnis ab. Weiterhin zeigt sich hier bei Dingler der ausgesprochen sthenische Charakter seiner Philosophie und dadurch bekundet er aufs neue seine Zugehörigkeit zur S_2-Struktur. Der innere Grund dieser Verhältnisse ist in dem Ueberwiegen der Subjektskomponente im Kohärenzverhältnis von Mensch und Welt zu suchen, daraus ergibt sich sowohl die aktive Einstellung, der sthenische Charakter, als auch der Autismus des Weltbildes. Die pragmatische Tendenz als Grundzug des Weltbildes der S_2-Struktur wird hier wohl zum erstenmal besonders hervorgehoben. Diese pragmatische Tendenz als Grundzug des Weltbildes der S_2-Struktur findet noch ihren besonderen Ausdruck bei Dingler in dem Prinzip der pragmatischen Ordnung. In diesem Prinzip kommt die Eigenart der S_2-Struktur in dreifacher Hinsicht zur Auswirkung. Einmal durch die Betonung des pragmatischen Momentes, das dem Uebergewicht der Subjektskomponente bei S_2 entspringt, weiterhin durch die Hervorhebung des Gedankens der Ordnung, der ein Ausfluß des Strebens von S_2 nach exakt-methodischem Aufbau der Wissenschaft ist, und schließlich damit zusammenhängend wieder das Bestreben, durch die Wohlgeordnetheit der Denk- und Herstellungsakte Unsicherheiten und Täuschungen beim Aufbau des Systems der Wissenschaft zu entgehen. Es muß daher das Prinzip der pragmatischen Ordnung, das Streben nach Wohlgeordnetheit der Denk- und Herstellungsakte als außerordentlich charakteristisch für das Weltbild der S_2-Struktur betrachtet werden.

4. Die elementaren Gestalten.

Wenn nun im weiteren Verlauf der Grundlegung die Forderung nach Herausstellung eindeutiger und invarianter Beziehungen erhoben wird, so dokumentiert sich hierin eine Invarianztendenz. Auch hierin tritt der Charakter des F-Systems als eines Weltbildes der S_2-Struktur deutlich hervor. Die Invarianztendenz gehört zum Weltaspekt der S_2-Struktur, unterscheidet sich aber grundlegend von der im Bereiche der desintegrierten Struktur herrschenden Invarianztendenz. Wenn Dingler in „Physik und Hypothese", 5 sagt: „Das Bedürfnis nach Konstanz entspringt dem vielfachen Bedürfnis nach Sicherheit und Ordnung" so findet sich darin angedeutet der Grund für das Auftreten einer Invarianztendenz; das „vielfache Bedürfnis nach Sicherheit und Ordnung" beruht nämlich wieder auf dem schwachen Gegebenheitserlebnis der Vertreter der S-Strukturen, das Gegebene vermag nicht zu überzeugen, es besitzt keine Stabilisierungskraft, darum tritt an die Stelle der Stabilität des Gegebenen die Forderung nach Hervorbringung invarianter und konstanter Beziehungen. „Die Invarianztendenz von S_2 entspringt dem hypertrophen rationalen Oberbau . . . .; dieser aber ist durch seine Stabilität und Invarianz die Kompension eines gegenteilig beschaffenen atrophen, instabilen, der Ueberzeugungskraft entbehrenden Gegebenheitserlebnisses" (Jaensch, Aufbau II 533, Anmkg.). Wir finden also hier bei Dingler ebenfalls diese beiden S-Schichten, die S_1-Schicht, die sich in dem schwachen Gegebenheitserlebnis offenbart, und die S_2-Schicht, die ihren Ausdruck in der Invarianztendenz erhält. Die S_1-Schicht ist der S_2-Schicht gegenüber allerdings schwächer, sie ist nur in die S_2-Schicht eingelagert, aber darum doch deutlich erkennbar. Das schwache Gegebenheitserlebnis war ja auch schon weiter oben aufgetreten als die Ursache

der Zweifelseinstellung. Auch an anderer Stelle werden diese zwei Schichten sich noch in Dinglers System aufweisen lassen.

Wenn wir kurz das bisher betrachtete zusammenfassen, so läßt sich feststellen, daß bis hierhin in dem F-System oder genauer gesagt bei den Vorbereitungen und der ersten Grundlegung schon ganz wesentliche Züge des Weltbildes der S_2-Struktur aufgewiesen werden konnten: der Weg von oben, von den obersten Prinzipien her, die rational-exakte Methode des Vorgehens, die Forderung eines alles umfassenden Systems, die scharfe Betonung der Geltungsfrage als Ausfluß der Furcht vor Täuschung, die wiederum ihren Grund in dem schwachen Gegebenheitserlebnis hatte. In dem letzteren trat die eingelagerte S_1-Schicht hervor, die dann als gegensätzliches Moment zur Invarianztendenz wiederum in Erscheinung trat, dem gegenüber wurde aber die umfassendere S_2-Schicht scharf betont gefunden in dem sthenischen Charakter der Philosophie Dinglers, der sich in dem Willensprinzip und der pragmatischen Tendenz dokumentierte.

Wir wenden uns nun der weiteren Grundlegung in der Herausstellung der Elementargestalten zu. Diese Elementargestalten sollen auf Grund des Willensprinzips vom handelnden Subjekt definiert werden, bezogen auf das handelnde Individuum selbst. Hier steht also die pragmatische Tendenz, das Handeln vom aktiven Ich aus, wieder im Vordergrund. Der Herstellung der Elementargestalten stehen voran die Prinzipien der Eindeutigkeit, Einfachstheit und Oekonomie und in Verbindung damit die Forderung des Vorgehens nach rational-exakter Methode. Diese Voraussetzungen verbieten eine Entnahme der Elementargestalten aus dem Gegebenen, da auf diesem Wege eine hinreichende Geltungsbegründung nicht gegeben werden kann. Es bleibt so als einziger Weg der Weg der Festsetzung geleitet von den vorangestellten Prinzipien. Der eingangs dieses Teiles erwähnte Weg des Vorgehens von oben her, der der charakteristische Weg für das Vorgehen im Sinne des Weltbildes der S_2-Struktur war und der dem Weg von unten, vom Gegebenen aus, diametral entgegengesetzt ist, tritt hier bei der Grundlegung durch die Elementargestalten wieder in Erscheinung. Da dadurch das ganze weitere Vorgehen nun auch auf demselben Wege weiterschreiten muß, so ist also in der Dinglerschen Philosophie die Methode des Vorgehens als ausgesprochen charakteristisch im Sinne des Weltbildes der S_2-Struktur erkannt worden.

Die elementaren Gestalten sind gemäß des Vorwaltens der pragmatischen Tendenz Herstellungsanweisungen im wahren Wortsinn. Die besondere Betonung der Subjektskomponente in dem Bezogensein der Definitionen auf das herstellende Individuum wird hier nochmals ausdrücklich hervorgehoben. Darin, daß die Elementargestalten wollensnotwendige Festsetzungen sind, offenbart sich wieder das S_2-Charakteristikum des Auftretens des Integrationskerns in der Willenssphäre.

Noch von einer anderen Seite her zeigt sich die Herstellung der Elementargestalten als Ausfluß der S_2-Struktur: die Elementargestalten sind als synthetische Urteile a priori logische Hohlformen, die an die Wirklichkeit herangebracht werden sollen, um sie mit Inhalt zu erfüllen; sie stellen also ein System logischer Grundlegungen, ein Gerüst von Ideologien dar, die in die Wirklichkeit hineingetragen werden sollen. Das Auftreten solcher Ideologien ist aber ein weiterer Grundzug des Weltbildes der S_2-Struktur. Der ideologische Charakter kommt erst

voll zur Auswirkung bei der Anwendung der Elementargestalten auf die Wirklichkeit.

In der definitorischen Festlegung der Elementargestalten liegt nun schon der innere Grund für das Auftreten des Gegensatzes zu den modernen physikalischen Theorien. Die exakt-rationale Methode, die unter Voranstellung der erwähnten Prinzipien vom Voreindeutigkeitsstandpunkt mit Notwendigkeit zum Willensprinzip und zur ideologischen Begründung der Messungs- und Darstellungsbasis und der Elementargestalten führt, läßt gar keine andere Wahl, als den Raum euklidisch und die Physik newtonisch zu postulieren. Hinzu kommt, daß die Raumempfindung auf Grund des schwachen Gegebenheitserlebnisses keine starke und eindrucksvolle sein kann und so die willensmäßige Festlegung des Raumcharakters die einzige Möglichkeit zur Gewinnung einer eindeutigen und sicheren Darstellungs- und Messungsbasis ist. Die Behandlung der Physik in der geschilderten Weise entspringt der formalen Auffassung der S_2-Struktur, die wiederum ein Ausfluß der exakt-rationalen Methode ist. Darum muß Dingler ein Vorgehen der modernen Physik, das ausgeht von empirisch in Tabellen und Diagrammen niedergelegtem Material und nun versucht, die Tabellen und Diagramme mathematisch zu deuten, ablehnen. Darin also liegt der innere Grund für die schroffe Verwerfung des sogenannten „Matrizenapriorismus",wie Dingler das eben erwähnte Vorgehen nennt. Durch die exakt-rationale Methode und das Vorgehen von ober her ist der Charakter des Weltbildes fest und unumstößlich bestimmt, andere Möglichkeiten müssen notwendig in negativer Abstraktion übergangen werden. Das stimmt mit dem Satz überein: daß „in allen Methoden von Anfang an gewisse grundsätzliche negative Abstraktionen enthalten sind, die auf dem ganzen Wege niemals rückgängig gemacht werden können" (Jaensch, Vorfragen, 53). Ganz besonders gilt dies für die starren Methoden der S_2-Struktur, deren Obwalten sich hier bei Dingler klar aufweisen läßt.

Es soll nun hier gleich hervorgehoben werden, daß das Auftreten von Ideologien „für das Welterfassen und den Aufbau der menschlichen Erkenntnis in ganz strengem Sinne notwendig (ebenda 10) ist, daß aber auf „der anderen Seite in den Ideologien . . . die Quelle ungezählter Irrtümer, grundsätzlicher Fälschungen des Weltbildes" liegt (ebenda 11). Damit ist die positive und negative Seite der Bedeutung des Weltbildes der S_2-Struktur für die Erkenntnis der Wirklichkeit angedeutet.

Die Zusammenfassung findet der ganze Problemkreis der Elementargestalten in dem Herstellungsapriori. Es können daher bei seiner Betrachtung die wesentlichen im vorhergehenden herausgearbeiteten Punkte zusammenfassend behandelt werden. Der erste Teil des Herstellungsapriori besagte, daß für die Erfassung der Wirklichkeit gewisse Formen im Bewußtsein vorgefunden werden, es sind die Ideologien, mit denen wir an die Wirklichkeit herantreten müssen. Der zweite Teil besagte, daß diese Ideologien Herstellungsanweisungen sind, die vom handelnden Individuum in der Wirklichkeit verwirklicht werden müssen. Die Bedeutung dieser beiden Sätze ist schon in dem enthalten, was kurz über die Ideologien in ihrem Verhältnis zur Erkenntnisaufgabe gesagt wurde: Die Ideologien sind notwendige, und zwar wollensnotwendige Forderungen für den Erkenntnisprozeß, es liegt in ihnen aber auch eine Quelle der Täuschung. „Wir unsererseits sehen in dem Herstellungsapriori ein Tun, das gewisse Formen der Erkenntnis begründet, aber zugleich die Erkenntnis beschränkt" (Jaensch, D. latente Cartesianismus . . ., 477).

Es ist zur Vermeidung der Täuschungen und Beschränkungen notwendig, daß die Ideologien durch den „Druck des Realen" (Jaensch Vorfr., 30) korrigiert und richtig gestellt werden, gemäß dem Satz, daß die Realkategorien im Bewußtsein durch strukturaffine Bewußtseinskategorien erkannt werden. Für die richtige Erfassung der Wirklichkeit können also nur solche Ideologien, die ja zugleich Bewußtseinskategorien darstellen, Bedeutung haben, die die Eigenschaft der Affinität zu Realkategorien haben, andere Ideologien müssen korrigiert oder beseitigt werden durch den Einfluß des Realen selbst. Die Realkategorien haben über die Anwendbarkeit der vom Bewußtsein als Postulate unserer Erkenntnis gelieferten Kategorien zu entscheiden. Dieser korrigierende Einfluß des Realen kann aber bei Dingler nicht zur Auswirkung kommen, „da ja die reine Synthese dem „Sein" überhaupt keine Möglichkeit mehr läßt, einen entscheidenden Einfluß auf die prinzipiellen Methoden auszuüben, mit denen wir an seine wissenschaftliche Erklärung herantreten, vielmehr gerade deren prinzipielle erste Teile völlig meinem eigenen zielstrebigen „Willen" anheim stellt" (Dgl., D. Grdlg. d. Ph., 308). Hierin erweist sich Dingler klarer und besser als bisher als reiner Vertreter der S_2-Struktur, seine Philosophie der reinen Synthese gehört dem Weltbild der S_2-Struktur an, sie ist sogar prototypisch für dieses Weltbild: völlig autonome Haltung des Subjekts, völlige Zurückdrängung des Objekts, des realen Seins, das sind die markantesten Grundzüge, die wir hier klar ausgesprochen finden, in denen gleichzeitig die Eigenart des Weltbildes als eines einseitigen, halbwahren sich ausprägt. Diese Dinge erhalten noch weitere Klärung durch das folgende: Im zweiten Satz des Herstellungsaprioris findet die pragmatische Tendenz noch einmal ihre ganz besondere Auswirkung. Auch diese Tendenz des Handelns vom aktiven Ich aus hat ihre zwei Seiten. Es ist ohne Frage von größter Bedeutung, daß Dingler mit Nachdruck auf die aktive Betätigung des Individuums hinweist, denn in dem Verhältnis von Mensch und Welt muß dem Menschen eine gewisse Initiative zur Erfassung der Wirklichkeit zukommen; diese Initiative darf aber nicht — und damit sind wir schon bei der negativen Seite — ins Uebergewicht kommen. Das ist aber bei Dingler wie wir eben sahen, ausgesprochen der Fall. „Im Bereiche des F-Systems . . . ist es der Mensch allein, der die Gesetze letzten Endes . . . schafft" (Dgl. D. Syst., 106). Das Uebergewicht der Subjektskomponente wird bei Dingler so stark, daß das reale Sein selbst zur völligen Wirkungslosigkeit herabgemindert wird, die Wirklichkeit wird wirkungslos. An dieser Stelle zeigt sich schon der Wirklichkeitstrotz, der dem Vertreter der sthenischen S_2-Struktur eigen ist. „Das besondere Merkmal des sthenischen Projektionstypus liegt eben auf intellektuellem Gebiet in der Gewaltsamkeit der Gedankenkonstruktionen, die um Wirkliches oft unbekümmert ist und der Wirklichkeit nicht selten sogar einen Trotz gegenüber stellt, dann in der Energie, mit der einem geschlossenen Gedankensystem zugestrebt wird" (Althoff, Die Formen der mathematischen Anlage . . . ., 39). Diese letztere Eigenart wird uns noch ganz besonders beim Anwendungsproblem entgegen treten.

Es wird noch besonders hervorgehoben, daß Dingler mit dem Gedanken des herstellungsapriorischen Charakters der Bewußtseinsformen zur Erfassung der Wirklichkeit einen richtigen Sachverhalt getroffen hat. Auch die pilosophische Anthropologie kann diesen Gedanken unterstreichen, nur muß dazu gesagt werden, daß diese apriorischen Formen notwendige Handlungsanweisungen sind, die den Weg zur Wirklichkeit trüben, sie

wirken als trübendes Medium, das durch immer erneuten Wechsel des Ausgangspunktes überwunden werden muß (vergl. dazu Jaensch, D. lat. Cart. 479).

5. Die Anwendung.

Die Anwendung besteht in dem Herantragen der Elementargestalten an die Wirklichkeit, diese soll aus ihnen aufgebaut werden, sie soll nach den Ideen, die die Elementargestalten als Herstellungsanweisungen darstellen, gestaltet werden. Der Aufbau geht vom handelnden Individuum aus, es steht also wieder das Subjekt im Vordergrund, die pragmatische Tendenz kommt wieder zur Geltung. Der Aufbau ist rein synthetisch-konstruktiv ausgehend von den Elementargestalten, die ein System logischer Hohlformen, ein Aktgerüst, darstellen. Also wieder tritt hier der für S_2 charakteristische Weg von oben her auf.

a) Realisation und Exhaustion.

Durch das Verfahren der Realisation werden die Elementargestalten in die Wirklichkeit hineinprojiciert. Diese Projektion endogener Bewußtseinsinhalte, wie sie die Elementargestalten als Ideologien darstellen, ist nun wieder ein Grundzug der Verfahrungsweise der S_2-Struktur (der S_2-Typus wird ja direkt als Projektionstypus bezeichnet). Die Folge der Projektion der Elementargestalten in die Wirklichkeit ist, daß die Darstellung so sein muß, wie sie dem Schöpfer der Elementargestalten als Ideologien vorschwebten, das Weltbild trägt also den Stempel der Denkstruktur des handelnden Individuums, es kommt auf diese Weise ein Weltaspekt in Form eines strukturgebundenen Perspektivismus zustande. Andere Darstellungsmöglichkeiten kommen so überhaupt nicht in den Bereich der Erwägung, sie werden in negativer Abstraktion übergangen, dementsprechend auch alle Gebiete des Realen, denen diese anderen Darstellungsmöglichkeiten eher entsprechen würden. Der so entstehende Perspektivismus kann von dem Schöpfer niemals erkannt werden, er muß ihn immer für das vollständige Weltbild halten, und darin liegt gerade der Kardinalfehler aller strukturgebundenen perspektivischen Weltansichten, da liegt auch der Fehler in Dinglers Philosophie, der seinen Weltaspekt, der gewisse Teile des Realen gewiß erfaßt, für die volle Wirklichkeitsdarstellung hält.

Für die strenge Durchführung der Prinzipien und Gesetze des F-Systems ist das Verfahren der Exhaustion von großer Wichtigkeit. Abgesehen von den kontingenten Gebieten lassen sich mit ihrer Hilfe alle Erscheinungen, die nicht Realisationen sind, dem System einordnen, weil ein Nichteintreten eines Gesetzes auf störende Nebenumstände zurückgeführt wird und durch Reihenentwicklung beseitigt werden kann. Die Exhaustion dient so dem Systemgedanken in ganz hervorragendem Maße, das System als abgeschlossenes Ganzes läßt sich unter allen Umständen aufrecht erhalten. Dingler sagt: „. . . wir wollen trotzdem das Gesetz aufrecht erhalten", hier kommt der früher erwähnte Wirklichkeitstrotz wieder deutlich zum Ausdruck, den G e g e b e n h e i t e n d e r W i r k l i c h k e i t z u m T r o t z werden die vom F-System geforderten Gesetze aufrecht erhalten. Besser und deutlicher kann die Eigenart der S_2-Struktur garnicht zum Ausdruck kommen.

Hervorzuheben ist hier, daß die Exhaustion dem Gedanken eines Systems als geschlossenes Ganze hervorragend dient. Es brauchen keine

anderen Systembildungen herangezogen zu werden, das eine System läßt sich unter allen Umständen aufrechterhalten, und gerade darin liegt wieder ein charakteristischer Zug, das Streben nach der Vorherrschaft eines geschlossenen Systems. Häufig wird dann ein solches umfassendes System als alleinberechtigtes hingestellt, auch diesen Zug der S_2-Struktur werden wir noch in der Philosophie Dinglers aufweisen können. Zusammenfassend kann also zu den Verfahrungsweisen der Anwendung im F-System gesagt werden, daß diese Methoden wiederum äußerst charakteristisch für die S_2-Struktur sind, die Realisation als Verfahren der Projektion, die Exhaustion ein der Wirklichkeit trotzendes und kraftvoll zu einem geschlossenen System strebendes Verfahren, wie es von Althoff an der zitierten Stelle als für die sthenische Form der S_2-Struktur bezeichnend hervorgehoben worden ist.

b) Das Experiment und die empirische Methode.

Eine ganz eigentümliche Rolle spielt nun das Experiment innerhalb des F-Systems. Es hat hier nicht die Bedeutung als empirisches Forschungsmittel, sondern es dient zur Prüfung der Anwendung der Elementargestalten auf die Wirklichkeit im Sinne des Prinzips der Genauigkeitsschichten. Das Experiment kann also auf diese Weise niemals Anlaß geben zu einer grundlegend neuen Entdeckung, sondern eine jede neue Erscheinung muß gemäß der Forderungen des F-Systems auf die Elementargestalten zurückgeführt werden. Durch diesen Bedeutungswandel des Experiments erreicht Dingler die Beibehaltung des Experiments im System, entkleidet es aber seines eigentlichen Charakters als empirisches Forschungsinstrument. Im Hinblick auf Dinglers Schrift „Das Experiment", in dem das Wesen des Experiments herausgearbeitet werden soll, wie sein Untertitel sagt, muß demnach festgestellt werden, daß Dingler das ureigenste Wesen des Experiments, seine Verwurzelung im Gegebenen, seinen empirischen Charakter, völlig übergeht und sogar ablehnt. Wenn Dingler ganz konsequent vorgehen wollte, dann müßte er mit dem Empirismus auch das Experiment seinem innersten Wesen nach verwerfen, nur durch den Bedeutungswandel, durch die Wesensverschiebung, die er ihm angedeihen läßt, gelingt es ihm, das Experiment in den Rahmen des F-Systems hereinzuzwängen, in dem es eigentlich stets ein Fremdkörper bleiben muß. Der innere Grund für diese eigenartige Auffassung vom Wesen des Experiments liegt, wie diese Untersuchung nachzuweisen sucht, in der Zugehörigkeit der Dinglerschen Lehre zum Weltbild der S_2-Struktur, nur auf diesem Boden konnte eine solche Auffassung wachsen. Hervorgehoben werden muß noch, daß Dingler in dieser Schrift mit allem Nachdruck darauf hingewiesen hat, wie schwer es ist, unter Berücksichtigung aller Momente im Experiment überhaupt an die Wirklichkeit heranzukommen.

Eben war festgestellt worden, daß Dingler dem Experiment nur unter Entkleidung seines Charakters als Instrument der empirischen Forschung im System eine Stelle geben kann. Das steht im Einklang mit der Einstellung der empirischen Forschungsmethode überhaupt gegenüber. Dingler lehnt jeden Empirismus entschieden ab. Betrachtet man ihn unter dem strukturtypologischen Gesichtspunkt, so erklärt sich diese Einstellung leicht. Die empirische Methode ist die von unten, von dem Gegebenen her, sie hält sich an die aus der Wirklichkeit abgelesenen Beziehungen, der Vertreter der S_2-Struktur mit seinem schwachen Gegeben-

heitserlebnis vermag aus dem Realen nichts zu entnehmen, es hat keine Ueberzeugungskraft für ihn. Darum muß Dingler die empirische Methode als den Weg von unten her ablehnen, für ihn kann nur der Weg von den obersten Prinzipien her als sicherer täuschungsfreier Weg Bedeutung haben. Dementsprechend kann Dingler im Realen nur ein irrationales, prinzipiell unsicheres und unbestimmtes Etwas erblicken, aus dem eine sichere eindeutige Beziehung nicht entnommen werden kann, falls nicht durch Gegebenheitszufall einmal eine reale Erscheinung Uebereinstimmung mit einer rationalen Gesetzmäßigkeit zeigen sollte. In nichts kann sich das schwache Gegebenheitserlebnis Dinglers als Vertreter der S_2-Struktur besser äußern als in diesen Aussagen über die Natur des Seins (vergl. dazu die Zitate auf Seite 14).

Was nun das Argument des Zirkels anlangt, an das jede induktive Begründung stoßen muß, so ist dazu zu sagen, daß ein solcher logischer Zirkel nur dann auftritt, wenn man sich auf den Boden der exakt-rationalen Methode stellt. Wie Jaensch in „Wirklichkeit und Wert" Seite 153 ff. nachgewiesen hat, liegt dieser Zirkel nicht vor bei einem weniger streng exakt-rationalen Vorgehen. Für die Vertreter der S_2-Struktur ist allerdings ein solches Vorgehen unzulässig, darum wird dann auch die Induktion und mit ihr alles empirische Vorgehen verworfen. Von einschneidender Bedeutung sind diese Fragen für das Problem der Fundierung einer philosophischen Lehre auf empirische Grundlagen.

Nun ist es klar geworden, warum Dingler die empirische Methode verwirft. Er begibt sich damit des Mittels, das allein die Wissenschaft auf dem Wege der Erforschung der Wirklichkeit vorwärts bringen kann, soll die Wissenschaft nicht in ihren Prinzipien und Methoden erstarren. Diese schwere Gefahr droht aber der Lehre Dinglers, durch die vorangestellten Prinzipien und die exakt-rationale Methode sind ihre Grenzen so starr und eng gezogen, daß eine Erstarrung in diesen Grenzen unvermeidlich erscheint. Es leuchtet ein, daß die empirische Methode zuweilen außerhalb der exakt-rationalen Methode neue Wege suchen wird, daß sie Prinzipien, die zu eng erscheinen, umstößt und neue umfassendere an ihre Stelle setzt. Gerade in der Möglichkeit des Wechsels der Ausgangspunkte liegt der große Vorteil der empirischen Methode, wegen dieses Vorzuges ist sie die Forschungsart, die die Wissenschaft von der Erkenntnis der Wirklichkeit immer von neuem beleben und vorwärts treiben wird, nur so läßt sich vermeiden, daß Gebiete des Wirklichen übergangen werden, nur so ist die Möglichkeit der Entdeckung und Auswertung neuer Urphänomene gegeben, die die Wissenschaft in so starkem Maße zu immer neuen Erkenntnissen bringt.

Ganz eigentümlich mutet in diesem Zusammenhang die Erwähnung des Absolutheitsanspruches an, mit dem Dingler für sein System auftritt, indem er es als das Fundamentalsystem bezeichnet, um damit die fundamentale Eigenschaft seiner Einzigartigkeit hinsichtlich der Lösung des Geltungsproblems und der Wohlgeordnetheit zum Ausdruck zu bringen. Dingler sagt selbst: „Stellt man den Gesichtspunkt der Ordnung in den Vordergrund, so stellt ohne Zweifel das F-System . . . das vollkommenste dar, was in dieser Hinsicht verlangt werden kann" (Dgl., D. Syst. 103). Gerade diese Gegenüberstellung der Starrheit und Engigkeit des Systems und des Absolutheitsanspruchs vermag so recht die Verstiegenheit dieses Anspruchs zu kennzeichnen. Dieser Sachverhalt erscheint so wichtig, gerade auch im Hinblick auf die Zugehörigkeit zur S_2-Struktur, daß für ihn ein Name eingeführt werden soll, wir wollen den über-

steigerten Systemgedanken als „S y s t e m a t i s m u s" bezeichnen. Schon weiter oben war das Streben nach einem System als Ganzem hervorgehoben worden, hier steigert sich dieses Streben zum Systematismus, der nun auch als besonderes Charakteristikum des Weltbildes der S_2-Struktur angesehen werden muß.

Am Ende dieser Betrachtungen über das Anwendungsproblem muß nun noch Stellung zur Frage der innenbestimmten und außenbestimmten Einfachstheit genommen werden. Nach dem eben dargelegten liegt es klar auf der Hand, daß für ein System wie das Dinglersche nur die innenbestimmte Einfachstheit Bedeutung haben kann, wie ja auch Dingler selbst in „Die Grundlagen der Physik" sagt, denn der freien Wahl unterliegen nur die Grundprinzipien und Grundelemente, nur hier kann dem Prinzip der Einfachstheit nachgegeben werden, im weiteren Aufbau des Systems ist keine Freiheit mehr vorhanden, die Gesetze ergeben sich zwangsläufig auf Grund der Regel und Methoden, eine Korrektur einer komplizierten, dem Prinzip der Einfachstheit — hier der außenbestimmten — nicht genügenden Gesetzmäßigkeit ist unmöglich. Derartige Verhältnisse sind nur möglich bei der Verwendung mehrerer Darstellungssysteme nebeneinander, wo man zur einfachen Darstellung eines Gebietes das eine System, zur einfachen Darstellung eines anderen Gebietes, dessen Beziehungen im ersten System zu kompliziert werden, ein neues System nimmt (man denke nur an das System der klassischen Mechanik und das System der Maxwellschen Theorie). Für den Systematismus der S_2-Struktur ist aber ein solches Nebeneinander von mehreren Systemen unerträglich, darum kann sich Dingler auch nur für die innenbestimmte Einfachstheit entscheiden.

Die kritische Betrachtung des Anwendungsproblems im F-System brachte wiederum den Erweis, daß sich die Grundzüge des Weltbildes der S_2-Struktur mit großer Klarheit aufweisen lassen. Besonders hervorzuheben sind die Invarianztendenz, das Bestreben nach Projektion ideologischer Bewußtseinsformen in die Wirklichkeit, der Wirklichkeitstrotz, der übersteigerte Systemgedanke (Systematismus) und die Verwerfung des Empirimismus.

6. Skizze des Aufbaus.

Die bisherige Betrachtung der Dinglerschen Philosophie von der Zielstellung bis zum Anwendungsproblem brachte eine Fülle bekannter Züge des Weltbildes der S_2-Struktur zum Vorschein, daneben auch einige andere Züge, die hier zum ersten Male klar herausgestellt wurden. Die nun folgende Betrachtung der Skizze des Systembaues wird manches Behandelte wiederholen, vor allem aber wird sich das Bild nun abrunden durch einige noch nicht aufgewiesene Grundzüge, die sich nur hier aus der Situation des Aufbaues gewinnen lassen.

a) Der Voreindeutigkeitsstandpunkt.

Der Systembau erhebt sich als ein logisch-konstruktives Gebäude aus dem Bereiche des Vorsystematischen in Form einer auf der Spitze stehenden Pyramide nach oben sich erstreckend in das Gebiet des Nachsystematischen

Wie im Vorhergehenden gezeigt wurde, ist innerhalb des Systembaues selbst kein Platz für das reine Sein mit seiner Unzuverlässigkeit und Irrationalität. In dem Vorsystematischen, auf dem Voreindeutig-

keitsstandpunkt hat nun Dingler eine Stelle, wo das Sein in seiner ganzen Fülle und Buntheit Platz finden kann; hierhin wird alles Nichtexakte, Irrationale verlegt. Man kann sich keinen größeren Gegensatz vorstellen als das blutwarme echte Sein des Vorsystematischen, diesen Erlebnisstrom, in dem der Erlebende als Glied mitten drin getrieben wird in völlig passiver kontemplativer Haltung, und dagegen die kalten logisch-rationalen Konstruktionen des Wirklichkeitsbildes im Systembau, mit der angespannt aktiven Haltung des handelnden Subjekts. Man kann direkt von „zwei Arten zu leben" sprechen, die sich hier in Dinglers Philosophie aufweisen lassen, einmal das rein kontemplativ-erlebende Verhalten, auf der anderen Seite das aktive trotzige Verhalten; das erste ist das „asthenische Verhalten", das letztere dagegen das „sthenische Verhalten". Dingler lebt also gewissermaßen je nach der Einstellung in zwei ganz verschiedenen Welten, und dieses „Leben in getrennten Fächern" ist wieder ein Charakteristikum der S-Strukturen. Man kann hier wieder das Nebeneinander der beiden S-Schichten gut beobachten, das asthenische kontemplativ-erlebende Verhalten gehört mehr der S_1-Schicht an, dagegen das aktiv-sthenische Verhalten ausgesprochen der S_2-Schicht. Also auch in dieser Hinsicht zeigt sich Dingler als Vertreter der reinen S_2-Struktur, bei der die S_1-Schicht deutlich beobachtbar ist.

b) Das Fundament.

Der Uebergang nun vom Voreindeutigkeitsstandpunkt zum Eindeutigkeitsstandpunkt geschieht durch die entschiedene Wendung von der passiven in die aktive Haltung, die Tendenz des Handelns vom aktiven Ich aus kommt hier zur vollsten Auswirkung. In dieser Wendung von der passiven zur aktiven Einstellung sieht Dingler das wesentlichste Moment seiner ganzen Philosophie, das Ueberwiegen der Subjektskomponente kommt hier in schärfster Ausprägung zum Ausdruck. Die Forderung der aktiven Einstellung gipfelt in dem Satz, „daß die Wissenschaft als Tathandlung und nicht als Erkenntnishandlung aufgebaut sein muß" (Dgl., D. Syst., 122), wobei Erkenntnishandlung als das passive rein kontemplative Erkennen zu verstehen ist. In diesem Satz ist eigentlich der tiefste Sinn der Dinglerschen Philosophie ausgesprochen, zugleich charakterisiert er aber auch die Halbheit dieser Philosophie, die ja schon im Laufe der Untersuchung an einigen Stellen aufgewiesen worden war.

Dingler zeigt sich gerade in dieser e i n s e i t i g e n T a t - e i n s t e l l u n g als Vertreter der reinen S_2-Struktur, sein Weltbild muß darum die Züge des Weltbildes der S_2-Struktur tragen, ja, die Untersuchung seines Weltaspektes gibt sogar hervorragende Möglichkeit, innerhalb der Kategorienlehre der philosophischen Anthropologie die Kenntnis des Weltbildes der S_2-Struktur zu befestigen und auszubauen.

c) Der Systembau.

Das Reich der Formen ordnet sich leicht in das F-System ein, weil es das Gebiet der exakten Methoden und synthetischen Konstruktionen, der exakten Disziplinen der Logik und Mathematik ist. Das Reich der Formen besitzt daher die größte Affinität zu den Prinzipien des F-Systems. Der innere Grund liegt in der Affinität der Eigenart der S_2-Struktur zu dem Reich der formalen Begriffsbildungen, es finden sich

daher auch sehr viele S_2-er unter den Vertretern der reinen Logik und Mathematik. Dingler erweist sich durch seine Behandlung des Reiches der Formen als echter Vertreter der S_2-Struktur, der Aufbau der Logik und Mathematik ist ein rein formaler auf Gund der vorangestellten Prinzipien, es ist also der Weg von oben her. Diese Behandlungsweise bedingt notwendig ein Uebergehen anderer Wege, auf denen ein Zustandekommen des Reichs der Formen möglich ist, nämlich durch das Zusammenwirken von Bewußtseinsformen und Wirklichkeitsformen derart, daß den Bewußtseinsformen dann auch Sachverhaltscharakter und nicht nur Zeichencharakter, Operatorencharakter, zukommen kann. Das Reich der Formen läßt sich rein formal (von ober her) und auch ontologisch, von den Dingen her (von unten her) auffassen, nicht aber nur rein formal, die Begriffsbildungen des Reiches der Formen haben s o w o h l Operatorencharakter a l s a u c h Sachverhaltscharakter, beides zusammen macht erst die volle Wahrheit aus, alles andere stellt nur eine Halbwahrheit dar. Also auch in dieser Hinsicht zeigt sich Dingler in seiner Behandlungsweise des Reiches der Formen als Vertreter der S_2-Struktur, die für diese Behandlungsweise nur das rein formale Vorgehen kennt. Auch in dieser Hinsicht kann die Dinglersche Einstellung als prototypisch angesehen werden.

Im Reiche der Wirkungen, das ja weitgehend mit dem Kategorialschema der Wirklichkeit übereinstimmt, läßt sich die Feststellung machen, daß der Aufbau des Systems am leichtesten in den Gebieten des anorganischen Geschehens von statten geht, in dem Gebiet der ausschließlichen Vorherrschaft von kausaldeterminierten rational und exakt faßbaren Gegebenheiten, denn einer der Hauptgesichtspunkte beim Einbau in das System ist ja die kausale Unterbauung der Geschehnisse. Wie sich gleich zeigen wird, nimmt mit der Höhe in dem Kategorialschema die Schwierigkeit des Einbaus zu in dem Maße, wie rationale Gegebenheiten verschwinden und irrationalen, weniger exakten Platz machen. Demnach lassen sich die Gebiete der Physik und Chemie in der klassisch-mechanistischen Behandlung leicht dem Systembau einordnen, auch das elementare biologische Geschehen läßt sich kausal-mechanistisch erklären und einbauen, vor allen Dingen dann, wenn die Möglichkeit einer derartigen Erklärung für den Einbau in das System ausreicht. Beim Fortschreiten im Kategorialschema nach oben erweist sich dann immer deutlicher, wie die kausal-mechanistische Unterbauung zwar möglich, aber doch schwieriger ist, daß der Charakter des Synthetisch-Konstruktiven zu deutlich hervortritt. Das natürliche System der Lebewesen ist ein logisch-konstruktives, in der Psychologie ist das Ziel die Erklärung durch eine geschlossene Kausalkette auf mechanistischer Grundlage, das Problem der Geschichte wird aufgefaßt als ein kausal-konstruktives Nachbauen. Offenbar wird durch diese Art der Behandlung immer nur eine Teilwahrheit erfaßt, eben soweit die kausal-mechanistische Erklärung hinreicht, während andere Seiten, die ihre Prägung schon durch Merkmale der ideoformen Struktur erhalten, übergangen werden und übergangen werden müssen. Es zeigt sich hier die Richtigkeit des Grundsatzes der philosophischen Anthropologie, daß das strukturgebundene Weltbild immer nur eine Seite des Realen zu erfassen vermag. In den höheren Schichten wird es demnach Gebiete geben müssen, in denen die Merkmale der ideoformen Struktur maßgebend vorherrschen, die einer Erfassung durch das System widerstreben, die nicht systematisierbar sind. Dingler selbst nennt diese Gebiete absolut kontingent und zieht damit dem Gültigkeitsbereich seines

F-Systems scharfe Grenzen. Die Gebiete der Kulturwissenschaften, wie sie Dingler im Anschluß an Rickert nennt, sind von exakten und rationalen Begriffsbildungen weit entfernt und können daher innerhalb des Systems keine Stelle haben.

Betrachtet man nun die Art, in der die Wirklichkeit von den Verfahrungsweisen des F-Systems erfaßt wird, so erkennt man, daß die Behandlung einer naturwissenschaftlich orientierten Erfassung der Wirklichkeit sehr nahe steht, das Weltbild besitzt äußere Aehnlichkeit mit dem Weltbild, wie es der physikoformen Struktur entspricht.

Und nun fehlt noch der Schlußstein, der den Regeln und Methoden erst den rechten Sinn und ihre eigentliche Berechtigung gibt. Diesen Schlußstein, die Abrundung, findet das System in der Ethik. Und gerade die Art, wie nun das letzte höchste Prinzip, das der Artdauererhaltung, zum Schlußstein des ganzen Systems gemacht wird, wie die übrigen Prinzipien ihr übergeordnetes und zusammenfassendes Prinzip erhalten, ist äußerst charakteristisch für die Zugehörigkeit der Philosophie Dinglers zum Weltbild der S_2-Struktur. Die Ethisierungstendenz, die alle Handlungen innerhalb des Systems in den Dienst des obersten ethischen Prinzips stellt, aus der das Zweckprinzip als das den Aufbau regelnde Prinzip entspringt, hat ihren inneren Grund wiederum in der Eigenart der S_2-Struktur. Wie wir schon gesehen hatten, mangelt es den S-Strukturen überhaupt an der Stabilität des Gegebenen, die Wirklichkeit selbst besitzt für sie keine Ueberzeugungskraft. Daher vermag auch das Gegebene nicht als regelnde oberste Instanz für den Aufbau des Systems zu wirken, an die Stelle der Stabilisierung durch das Gegebene muß etwas anderes treten. „An die Stelle des stabilen Gegebenen . . . tritt hier bei S — oder genauer bei S_2 — ein stabiles Erzeugungsprinzip, das, aus der Vorstellungswelt oder auch aus dem Denken herausstrahlend, unter Umständen nach einer „more geometrico“ verfahrenden Methode, immer neue . . . Inhalte aus sich gebiert“ (Jaensch, Vorfr., 7). Dieses stabile Erzeugungsprinzip ist hier die Ethisierungstendenz. Aus ihr entspringt einerseits das Zweckprinzip, das eine möglichst vorteilhafte Beherrschung der Wirklichkeit im Streben nach dem höchsten ethischen Ziel, der Artdauererhaltung, gewährleistet, andererseits die pragmatische Tendenz und das Prinzip der pragmatischen Ordnung, die beide eine Verwirklichung des Systemgedankens im Sinne des höchsten Zieles ermöglichen sollen. Das Zusammenwirken dieser drei richtunggebenden Grundforderungen führt dann zur Begründung und Aufstellung des F-Systems, das so als Ausfluß eines ethischen Prinzips erscheint und in die Ethik selbst eingebettet ist.

Die Ethisierungstendenz erreicht ihren Gipfel in der Einbeziehung des Gottesbegriffes in das F-System. In der tiefsten Auswirkung des Willens, im religiösen Zentralerlebnis, wird das Göttliche erlebt und erkannt. Es ist charakteristisch für die Dinglersche Philosophie und zugleich für die Eigenart des Weltbildes der S_2-Struktur, daß das Göttliche nicht als etwas Außermenschliches angesehen wird, denn das würde der Grundeinstellung, dem ausgesprochen subjektbetonten Charakter, widersprechen. Nein, nur im Menschen selbst, in der stärksten Aeußerung seines Ich-Empfindens, dem Willen, kann das Göttliche erfaßt werden. Deutlicher und klarer kann die Ich-Betontheit als Grundzug der Dinglerschen Philosophie und zugleich als Grundzug des Weltbildes der S_2-Struktur nicht zum Ausdruck gebracht werden.

Durch diese Auffassung vermag Dingler sein F-System zurückzuführen auf Gott selbst. „Hier ruht alles, Wissenschaft und Religion, letzten Endes auf dem gleichen Grunde . . . . auf Gott" (Vgl. D. Zus. br., 393).

Hier ist es nun angebracht, einmal das ganze System Dinglers zu überblicken, seine Entstehung, Ausführung und Abrundung. Das System ist seinem Grundcharakter nach völlig unabhängig von allen bisherigen Versuchen, eine wissenschaftliche Erfassung der Wirklichkeit zu begründen, ja, vor seiner Aufstellung wird mit allem bisher über diese Frage Geschriebenen und Gesagten tabula rasa gemacht, all dieses hat für Dingler nur die Bedeutung eines „Chaos der Meinungen", wie er das in „Der Zusammenbruch" Seite 75 ff auseinandersetzt. Sehr deutlich kommt hier wieder bei Dingler das für S_2 so charakteristische schwache Gegebenheitserlebnis zum Ausdruck, das ganze Schaffen der Männer der Wissenschaft bedeutet ihm nichts weiter als ein Chaos der Meinungen. Es zeigt sich hierin das Streben nach einer Zersetzung der Wissenschaft, auf Grund deren dann die Auffassung von einem schon jetzt im Gange befindlichen Zusammenbruch der Wissenschaft aufkommen muß, nur so läßt sich diese befremdliche Ansicht Dinglers verstehen. Nach der Niederreißung des Wissenschaftsgebäudes wird dann der gewiß großartige Versuch gemacht, ein ganz unabhängiges und für alle Zeiten gesichertes System der Wissenschaft aufzuführen, das eingebettet ist in die Ethik.

Dieses eigentliche Verhalten Dinglers wird verständlicher, wenn man der Quelle nachgeht, der im letzten Grunde die ganze Denkungsart Dinglers entspringt: es ist die Verwandtschaft mit einem Denker des Altertums von ganz besonderer Eigenart, mit P h i l o von Alexandria. Nach Dinglers Auffassung war es Philos wissenschaftliche Sendung, die Lücke der griechischen Philosophie, die Lösung des Geltungsproblems, auszufüllen durch die Ueberzeugung von der „unmittelbaren Gewißheit der Erfassung des Absoluten" im religiösen Zentralerlebnis, mit anderen Worten durch die Ueberzeugung von der Gewinnung der Sicherheit durch ein ethisch-religiöses Moment, eine Ueberzeugung, die Philo nur als Nichtgrieche besitzen konnte. Den Griechen selbst mußte diese Art der Sicherheitsgewinnung verschlossen bleiben. „So wird er die Gelegenheit ergreifen, diese schlimme Lücke der griechischen Philosophie durch ein neues erfolgreiches System auszufüllen und zugleich die Ueberlegenheit seines Volkes zu beweisen und den Boden zu ebnen für eine Aufnahme der Errungenschaften dieses Volkes in den griechischen Geistesbesitz, um so das Verständnis der Griechen dafür zu erweitern." (Vgl., Metaph., 263). In ähnlicher Weise nun versucht heute Dingler die bis heute nach seiner Auffassung noch nicht geschlossene Lücke in dem Wissenschaftsgebäude, die Lösung der Geltungsfrage, auszufüllen und in seinem „Fundamental-System" den übrigen Wissenschaftssystemen ein überlegenes, sich fundamental von ihnen unterscheidendes System gegenüber zu stellen, dessen Konzeption und Verwurzelung in der Ethik demselben Geist entspringt wie das philosophische System Philos.

7. Zur Geschichte des Systemgedankens.

Hier ist zu sagen, daß Dingler gewiß das große Erbe der Schöpfer und Bewahrer des Systemgedankens fortsetzt, es handelt sich nur darum, ob diese Fortsetzung im Sinne der Schöpfer und Bewahrer geschehen ist. Im Hinblick auf die vorliegende Untersuchung, die die Halbheit, den

strukturgebundenen Perspektivismus der Dinglerschen Philosophie darzutun suchte, muß gesagt werden, daß Dingler den Systemgedanken durch die exakt-rationalen Methoden auf ein totes Geleise geschoben hat. Er hat ihn gewiß zu einem Abschluß gebracht, aber zu einem solchen, der jedem prinzipiellen Fortschritt den Boden entzieht. Das F-System ist durch die scharfe Betonung der exakten Methoden in zu starre und enge Grenzen eingezwängt. Dingler kann also nicht als berechtigter Bewahrer oder gar Vollender des Systemgedankens angesehen werden, denn eine solche Stagnation, zu der das Dinglersche System führen muß, kann nicht im Sinne der Schöpfer und Bewahrer des Systemgedankens gelegen haben.

Hier muß hinzugefügt werden, daß Mahnke in seiner kritischen Behandlung der Dinglerschen Philosophie (in dem Archiv für Gesch. d. Math., d. Naturwiss. u. d. Tech. 10. Band 1/2 Heft Seite 216 ff) eigentlich zu demselben Ergebnis kam, wie wir hier in dieser Untersuchung. Wenn Mahnke Dingler als einen „Mathematisten, ... extremer als alle von ihm bekämpften“ (Ste. 229) bezeichnet, so ist das nur ein anderer Ausdruck für „Vertreter der S_2-Struktur“, denn diese bilden eine besondere Gruppe der unter dem Namen „Mathematisten“ zusammengefaßten Individuen. Wenn Mahnke weiter sagt: „Wissenschaftsgeschichtlich aber muß ich feststellen, daß sie (die Dgl.-sche Erkenntnistheorie [Zusatz]) sich von dem inneren Geiste der klassischen Physik erheblich weiter entfernt als die induktionistische und mathematistische Physik der Gegenwart, vor deren Neuerungen sie das altüberkommene System seinem äußeren Lehrgehalt nach „retten“ will“ (Ste. 231), so liegt darin derselbe Sinn, wie er aus dem eben Dargelegten spricht. Auch mit dem Satze: „Dann und wann jedoch zwingen außergewöhnliche empirische Entdeckungen auch einmal zu völligen Umwälzungen der wissenschaftlichen Theorien“ (Ste. 232) stimmen die Ergebnisse dieser Untersuchung im Hinblick auf den starren Systematismus Dinglers überein.

4. Teil: Zusammenfassung.

In dem vorhergehenden Teil ist die Zugehörigkeit der Philosophie Hugo Dinglers zum Weltaspekt der S_2-Struktur dargetan worden. Es zeigte sich, daß in dem Dinglerschen F-System das Weltbild der S_2-Struktur eine außerordentlich scharfe und darum die Untersuchung lohnende Formulierung erhalten hat. Es kann daher das philosophische System Dinglers als Prototyp des Weltbildes der S_2-Struktur angesehen werden. Auf Grund dessen kann nun mit Rücksicht auf die Ergebnisse der Untersuchung der Weltaspekt der S_2-Struktur in seinen Grundzügen dargestellt werden.

Das Weltbild der S_2-Struktur in seinen Grundzügen.

Die Untersuchung hat gelehrt, daß in dem vorliegenden Fall in dem Weltbild der S_2-Struktur deutlich die eingelagerte S_1-Schicht zu erkennen ist. Dieser Fall ist nach den bisher vorliegenden Untersuchungsergebnissen der allgemein vorherrschende, es gibt auch andere Fälle, bei denen die S_1-Schicht stärker auftritt oder nur ganz schwach angedeutet ist, im allgemeinen aber ist die S_1-Schicht schwächer ausgeprägt gegenüber der umfassenderen S_2-Schicht, immerhin aber deutlich erkennbar, wie in dem hier behandelten Beispiel. Daher darf auch in dieser Hinsicht das zu entwerfende Weltbild der S_2-Struktur unter Verwendung der hier erhaltenen Ergebnisse als der allgemeinere Fall des Weltbildes gewertet werden, wobei allerdings stets berücksichtigt werden muß, daß die Darstellung sich an die Untersuchung eines Beispiels — zwar eines charakteristischen und prototypischen — anschließt.

a) Aufzählung der Grundzüge.

1) An erster Stelle ist der Grundzug zu nennen, der die Weltbilder der S-Strukturen gemeinsam beherrscht und am stärksten bei der S_1-Struktur ausgeprägt zu sein pflegt: die Schwäche des Gegebenheitserlebnisses. Die Eigenart dieses Grundzuges wird am besten im Bereich der S_1-Struktur studiert werden können, sie läßt sich aber auch mit hinreichender Deutlichkeit bei der reinen S_2-Struktur aufweisen, wie das hier behandelte Beispiel zeigt.

2) Diesem schwachen Gegebenheitserlebnis entspringt beim intellektuellen Menschen die Furcht vor Täuschung und damit verbunden der Zweifel an allem Gegebenen, der sich bis zur wirklichkeitsfeindlichen Einstellung steigern kann. Nach dem Ergebnis der vorliegenden Untersuchung beherrscht dieser Grundzug in ganz außerordentlichem Maße das Weltbild der S_2-Struktur, ihm entspringen eine Reihe weiterer Grundzüge.

3) Zunächst ist die Folge der Furcht vor Täuschung und der Zweifelseinstellung allem Gegebenen gegenüber die Betonung des vom Individuum selbst Hervorgebrachten. Im Kohärenzverhältnis von Mensch und Welt liegt der Nachdruck einseitig auf der Subjektskomponente.

4) Daraus entspringt nun weiter eine pragmatische Tendenz, die „Tendenz des Handelns vom aktiven Ich aus.“

5) Dementsprechend ist das Verhalten der Vertreter der S_2-Struktur vom sthenischen Typus willensmäßig bedingt, der Integrationskern befindet sich in der Sphäre des Willenslebens. Die Haltung des S_2-ers ist sthenisch. Dieser sthenische Charakter kann sich gelegentlich bis zum Wirkleichkeitstrotz steigern. Die Folge ist ein stark autistischer Charakter des Weltbildes.

6) Die Furcht vor Täuschung und die ihr entspringende pragmatische Tendenz fordert nun die Fundierung des Weltbildes auf ein System invarianter und eindeutiger Begriffsbildungen. Die Invarianztendenz ist scharf zu unterscheiden von der im Gebiete der desintegrierten Struktur auftretenden Invarianztendenz, deren Herkunft auf ganz anderen Verhältnissen beruht.

7) Die Fundierung des Weltbildes auf invariante und eindeutige Begriffsbildungen geschieht durch Herausstellung eines Systems logischer Grundlegungen, die als Postulate vom handelnden Individuum hergestellt werden (Herstellungsapriori).

8) Die Frage der Geltung spielt bei der Begründung des Weltbildes eine wichtige Rolle, da nur eine dauernde und absolute Geltung Sicherheit vor Täuschung gewähren kann.

9) Diese Geltungsbegründung kann nur gewährleistet werden durch eine Methode, die einerseits von den im Bewußtsein erzeugten Formen ausgeht unter bewußter Abwendung von real Gegebenen (Weg von oben her), die sich andererseits stützt auf das Vorbild der Mathematik (Mathematismus). Die Methode ist also die rational-exakte Methode. Das Vorgehen nach ihr wird unterstützt durch das Streben nach „Wohlgeordnetheit“ der Herstellungs- und Denkakte, die zum Aufbau des Weltbildes führen (Prinzip der pragmatischen Ordnung).

10) Die Anwendung der logischen Grundlegungen auf die Wirklichkeit geschieht durch Projektion dieser Grundlegungen als Ideologien in die Wirklichkeit. Das Auftreten solcher Ideologien ist sehr charakteristisch, das Weltbild der S_2-Struktur ist ideologisch unterbaut.

11) Als leitendes Prinzip steht über dem Vorgehen im Sinne der dargestellten Grundzüge der Gedanke eines Systems als ein Ganzes. Das Bestreben geht dahin, ein solches abgeschlossenes System als einzig mögliches und einzig geltendes hinzustellen. Das Verlangen nach Sicherheit fordert direkt nur ein einziges System, da sonst die Wahl zwischen mehreren Anlaß zu Täuschung geben kann (Systematismus). Dieses einzige System der Erfassung der Wirklichkeit verleiht der Philosophie die Vormachtstellung vor allen anderen Wissenschaften.

12) Als Abrundung des ganzen Gebäudes muß ein die Erzeugungs- und Projektionsakte stabilisierendes Prinzip gefunden werden, das zugleich dem System der festen methodischen Regeln Berechtigung und Begründung verschafft. Als solches Stabilisierungsprinzip kann eine Ethisierungstendenz auftreten, durch die alle Maßnahmen eine Orientierung an einem obersten Ziel erhalten.

13) Dem ganzen Charakter entsprechend können im Weltbild der S_2-Struktur empirische Methoden und Begriffsbildungen keine Stelle haben, da sie einer hinreichenden Geltungsbegründung entbehren.

14) Zuweilen kann das Weltbild der S_2-Struktur den Eindruck erwecken, als gehöre es dem Bereich der desintegrierten Struktur an.

Das tritt dann ein, wenn der rationale Oberbau sehr starre und unabänderliche Methoden hervorbringt.

15) Häufig liegen im Weltbild der S_2=Struktur getrennte Gebiete wie Fächer nebeneinander (Leben in getrennten Fächern).

b) Die Eigenart des Weltbildes.

Die Gesamtheit der eben aufgezählten Züge bedingt nun ein Weltbild von ganz besonderer Eigenart. Für diese Eigenart ist der wesentlichste Grundzug das Ueberwiegen der Subjektskomponente im Kohärenzverhältnis von Mensch und Welt. Durch diesen Sachverhalt erhält das Weltbild die Eigenart der Denkstruktur des Philosophierenden, also hier der S_2=Struktur. Es kommt so ein strukturgebundener Perspektivismus zu stande, der wohl eine Seite der Wirklichkeit zu erfassen vermag, andere dagegen notwendig übergehen muß.

Die positive Seite des Weltbildes liegt in der starken Betonung der ideologischen Unterbauung des Wirklichkeitsbildes. Die Ideologien sind die unerläßliche Vorbedingung für die Ausübung des Erkenntnisprozesses, ohne die Formen des Bewußtseins ist eine Erfassung der Wirklichkeit unmöglich. Soweit hat die Betonung des herstellungsapriorischen Charakters der Bewußtseinskategorien Berechtigung. Es ist ein Hauptverdienst der im Weltbild der S_2=Struktur zum Ausdruck kommenden erkenntnistheoretischen Richtung, diesen wichtigen Punkt des Erkenntnisprozesses mit allem Nachdruck und aller Prägnanz herausgearbeitet zu haben. Bis dahin geht die positive Seite. Die negative Seite liegt in der Vernachlässigung der Realkategorien. Die Ueberbetonung der Subjektskomponente läßt eine Einwirkung der Realkategorien auf die Bewußtseinskategorien nicht zu, die Ideologien werden mit unbedingter Strenge festgehalten. Eine Korrektion durch den Druck des Realen ist nicht möglich, die Bewußtseinskategorien werden zu Seins=erzeugenden Prinzipien. Darin liegt die große Einseitigkeit des Weltbildes der S_2=Struktur, die zu schweren Wirklichkeitstäuschungen Anlaß gibt.

Zusammenfassend ist die Eigenart des Weltbildes der S_2=Struktur dahin zu charakterisieren, daß von ihm nur insoweit Reales erfaßt wird, als es den Bewußtseinskategorien entspricht, daß aber darüber hinaus Ueberschüsse existieren, die kein Gegenbild im Realen besitzen und nicht durch das Reale selbst beseitigt werden können. Es kommt so ein halbwahres Bild der Wirklichkeit zustande. Im Hinblick auf die Methode gibt das Weltbild nur insofern Aufschluß über die Wirklichkeit, als in ihr eine Erfassung durch rational=exakte Begriffsbildungen durchgeführt werden kann.

c) Die Bedeutung des Weltbildes für die Gesamtaufgabe der Kategorienlehre.

Wenn nun das Weltbild der S_2=Struktur hineingestellt wird in den großen Rahmen der Weltbilder der Strukturen in ihrer Gesamtheit, so liegt der Wert des Weltbildes der S_2=Struktur für die Gesamtaufgabe in der scharfen Betonung des Subjektanteils beim Erkenntnisprozeß. Die ideologische Unterbauung der Erkenntnis kommt hier am schärfsten zum Ausdruck. Darin liegt die Bedeutung für die Aufgabe der Kategorienlehre. Darum ist auch die Erforschung der Eigenart des Weltbildes der S_2=Struktur von so großer Bedeutung für die Kategorienlehre.

Im Rahmen der Gesamtaufgabe der philosophischen Anthropologie hat die Kategorienlehre die wichtige Aufgabe, durch den Aufweis der einzelnen Weltaspekte der Strukturen den Weg frei zu machen für eine reine Erkenntnis. Für diese Teilaufgabe ist wiederum die rückhaltlose Aufdeckung der Eigenart des Weltbildes der S_2-Struktur von ganz besonderer Bedeutung, da die abendländische Wissenschaft einschneidend von seinen Grundgedanken beeinflußt worden ist.

Anhang.

Die Verbindung der Dinglerschen Philosophie zu anderen Lehren.

In diesem Abschnitt, der nicht mehr zum eigentlichen Thema gehört, soll versucht werden, die Zusammenhänge der Dinglerschen Philosophie mit anderen philosophischen Lehren aufzuweisen, soweit sich solche Zusammenhänge bei der Durcharbeitung der für das Verständnis der Dinglerschen Philosophie notwendigen Literatur ergaben. Damit macht die Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sie kann der Art und Weise ihres Zustandekommens nach naturgemäß nur fragmentarisch sein.

Von den Philosophen des Altertums ist hier zunächst Parmenides zu nennen, dessen Lehre in mehrfacher Hinsicht Beziehungen zu Dinglers Lehre aufweist. Dingler unterscheidet zwischen dem Weg der reinen Synthese, der allein untrüglich zur Wahrheit führen kann, und den von anderen Lehren eingeschlagenen Wegen, die nur unbefriedigend und nicht frei von trügerischen Elementen sind. Parmenides stellt dem allein wahren Weg, der sich auf den Satz von der Identität von Denken und Sein stützt, den Weg gegenüber, den die trügerischen Lehren der Sterblichen weisen wollen. So wie bei Parmenides das Denken erst das Sein hervorbringt, so ist auch bei Dingler das Denken das erste, von ihm aus führt der Weg zu den Elementargestalten, mit deren Hilfe das Sein aufgebaut werden soll. Dingler spricht in „Der Zusammenbruch" von dem „Chaos der Meinungen", Parmenides in seinem Lehrgedicht von den unzuverlässigen Meinungen der Sterblichen. Aus den Zeilen des Lehrgedichtes spricht bei Parmenides das schwache Gegebenheitserlebnis, genau so wie bei Dingler allen Schriften dieser Grundzug des Weltbildes der S_2-Struktur anhaftet. Bei Parmenides wird das Sein bildhaft als eine wohlgerundete Kugel dargestellt, abgeschlossen nach allen Seiten hin, bei Dingler entspricht diesem Bild der Gedanke eines abgeschlossenen, abgerundeten Systems. Diese Zusammenhänge scheinen auf ein tiefer liegendes Gemeinsames hinzuweisen. Wir glauben daher, annehmen zu dürfen, daß auch die Lehre des Parmenides dem Bereiche des Weltbildes der S_2-Struktur angehört. Dann lassen sich die Zusammenhänge aus der Gleichheit der Denkstruktur erklären.

Von dem Einfluß, den Philo auf Dingler ausgeübt hat, war schon im Laufe der Untersuchung die Rede. Hier wird noch besonders hervorgehoben, daß das wirkliche Verständnis des Sinnes der Dinglerschen Philosophie nur dann gewonnen werden kann, wenn man den Einfluß Philos berücksichtigt.

Von besonderer Wichtigkeit in strukturtypologischer Hinsicht sind die Verbindungen der Dinglerschen Philosophie zu den Lehren Descartes' und Spinozas. Dingler sagt selbst, daß er den Spuren Descartes' folgt, wenn er der Aufstellung seines Systems den methodischen Zweifel voran-

gehen läßt. Der Satz des Descartes: „Ich meine deshalb, daß im Leben einmal alles auf den Grund umgestoßen und von den ersten Fundamenten neu begonnen werden müßte, wenn ich irgend etwas Festes und Bleibendes in den Wissenschaften aufstellen wollte“ (Meditationes 1, übersetzt von Kirchmann), könnte genau so gut einer Schrift Dinglers entstammen, soweit geht die Uebereinstimmung beider in dieser Hinsicht. Auch in der Gleichheit des methodischen Vorgehens kommt die Verwandtschaft beider zum Ausdruck. Beide wählen den exakt-rationalen Weg nach dem Vorbilde der Mathematik. Bei beiden steht im Vordergrund das konstruierende Denken, der Aufbau der Wissenschaft vom denkenden Individuum aus. Beide kommen so zu einer mechanistischen Darstellung der Wirklichkeit in einem abgeschlossenen System, zu dessen Verwirklichung die Ordnung des Denkens wesentlich beiträgt.

Mit Spinoza verbindet Dingler ebenfalls das methodische Vorgehen. Beide verfahren „more geometrico“, versuchen aus vorangestellten obersten Prinzipien nach dem Vorbilde der Mathematik ein System der Wirklichkeitserfassung zu deduzieren. Weiterhin stimmen beide überein in dem Systemgedanken, in dem Streben nach einem abgeschlossenen System, wie es sich einerseits in der „Ethik“ des Spinoza, andererseits in dem F-System Dinglers offenbart. Sehr wesentlich ist aber weiterhin die Uebereinstimmung beider in der Fundierung ihrer Systeme in der Ethik: so wie Spinoza das gesamte Weltbild in einer Ethik darstellt, ist bei Dingler das System der rationalen Wirklichkeitsbeherrschung eingebettet in die Ethik. Bei Spinoza findet sich auch schon der Selbsterhaltungstrieb als Ziel alles nützlichen Handelns, der dann bei Dingler in Gestalt des Artdauererhaltungstriebes als höchstes Ziel in Erscheinung tritt.

Es darf als sicher angesehen werden, daß die Verbindungen zwischen den Lehren Descartes', Spinozas und Dinglers zurückzuführen sind auf Beziehung aller zur S_2-Struktur.

Von einer Verbindung der Lehre Dinglers zu der Kants kann insofern gesprochen werden, als Dingler an das Kantsche Apriori anknüpfend sein Herstellungsapriori formuliert. Er übernimmt den ersten Teil unverändert, der besagt, daß für die Erfassung der Wirklichkeit „nicht die Empirie das primäre sei, sondern daß hier das denkerische Element das primäre sei“ (Vgl., D. Exp., 185). Den zweiten Teil des Kantschen Apriori, die „Unterscheidung von Erscheinung und Ding an sich“ (a. a. O.), glaubt Dingler dahin abändern zu müssen, daß die apriorischen Formen Herstellungsanweisungen a priori seien, die direkt in der Wirklichkeit hergestellt werden müßten. Im Hinblick auf diesen Sachverhalt kann Dingler als Kantianer angesehen werden.

Von den Neukantianern ist besonders das Haupt der Marburger Schule, Cohen, zu nennen. Cohen und Dingler gehen beide in der gesamten Philosophie nach der mathematischen Methode vor. Der Satz: „Das Sein ist das Sein des Denkens“ (Logik d. reinen Erkenntnis 2. Aufl. 15) hat auch für die Dinglersche Philosophie Geltung, wie schon weiter oben bei der Darstellung des Zusammenhangs der Lehren des Parmenides und Dinglers erwähnt wurde. Wie bei Dingler, so spielt auch bei Cohen Parmenides eine besondere Rolle: „Die Identität des Parmenides ist der Polarstern aller Wissenschaft und aller Forschung, allen Denkens“ (ebenda 44). Auch der Systemgedanke findet sich bei Cohen in ausgeprägter Form. Das philosophische System Cohens gehört

ebenfalls in den Bereich des Weltbildes der S_2-Struktur, darin liegt auch die Ursache für die Zusammenhänge zwischen beiden Lehren.

Ganz eigentümlich ist nun bei Dingler die Verknüpfung neukantischer Grundsätze mit Elementen des Positivismus, dessen Komplement der Neukantianismus darstellt. Dingler kommt durch die rational-exakte Methode zum kausal-mechanischen Aufbau der Wirklichkeit mit Hilfe der Elementargestalten, die als Herstellungsanweisungen den Charakter von Ideen tragen. Methode und Bausteine gehören dem neukantischen Kreis an, der Aufbau der Wirklichkeit erscheint in einem positivistischen Gewande. Diese eigentümliche Legierung von neukantischen und positivistischen Elementen hat bei Dingler ihren Grund in der starken Einwirkung von Seiten markanter Vertreter des Positivismus, Mach und Poincaré.

Von Mach hat Dingler die Forderung der „Oekonomie des Denkens" übernommen. Die in seiner Lehre so wichtigen Prinzipien der Eindeutigkeit, Einfachstheit und Oekonomie gehen daher auf Mach zurück. Aber auch in der Lehre von den Empfindungen hat Dingler starke Anregungen von Mach erhalten, besonders in der Frage des „Innen" und „Außen".

Poincaré hat durch seine Untersuchungen über den Raum und die Zeit und durch die Gedanken über die Konventionen, die in der Wissenschaft gemacht werden müssen, um zu eindeutigen und einfachen Verhältnissen zu gelangen, auf Dingler eingewirkt. In der Frage der prinzipiellen Unentscheidbarkeit zwischen euklidischem und nichteuklidischem Raum aber geht Dingler über Poincaré hinaus, in dem er nachzuweisen sucht, daß auf Grund des Herstellungsaprioris der Raum für uns euklidisch sein muß, daß also hier keine Konvention zu entscheiden habe, sondern daß der euklidische Raum eine Festsetzung sei, die das aktive Ich fordert, also ein Postulat. In diesem Sinne ist also Dingler kein Konventionalist mehr, sondern Dezernist; „Jede Philosophie ist letzten Endes ein Dezernismus" (Dgl., D. Zus. br. 74).

Weiterhin sind nun noch Sigwart und Rickert zu nennen, zu deren Lehren die Dinglersche Lehre Beziehungen aufweist.

Am Schlusse seiner Logik sagt Sigwart: „. . . . unsere ganze Auffassung der Logik selbst verwehrt eine Weltansicht nicht, welche als die fundamentalste Tatsache unseres Selbstbewußtseins das Wollen findet, und von hieraus die Aufgabe hat, das tiefste Problem der Philosophie zu lösen, das Verhältnis der ethischen Prinzipien zu den Grundsätzen der Erkenntnis zu bestimmen. Sind sie das, als was wir sie dargestellt haben, Postulate, so lassen sie eine Möglichkeit offen, welche sofort abgeschnitten wäre, wenn wir sie als Axiome betrachten müßten." Betrachtet man unter diesem Gesichtspunkt die Dinglersche Lehre, in deren Mittelpunkt das Wollen steht, so muß gesagt werden, daß es Dingler gelungen ist, in seiner Weise das Verhältnis der ethischen Prinzipien zu den Grundsätzen der Erkenntnis zu bestimmen, indem er die Herstellungsanweisungen als Forderungen des logischen Wollens zur Grundlage der Erkenntnis macht und dann in der Artdauererhaltung, dem Ausfluß des ethischen Wollens, die oberste Instanz für die Aufstellung dieser Postulate findet. Die Herstellungsanweisungen werden so zu Postulaten des höchsten ethischen Prinzips, die Verschmelzung von Erkenntnistheorie und Ethik ist damit vollzogen.

Etwas eingehender muß der Zusammenhang der Lehre Dinglers mit der Rickertschen Philosophie behandelt werden. In der Be-

handlung der Grundlegung des Systems und in der Art, wie Dingler den Systemgedanken vertritt, läßt sich deutlich ein Einfluß Rickerts aufweisen: „Unsere Erkenntnis würde dann vollendet sein, wenn wir sie in ein alles umfassendes System von Urteilen gebracht hätten, deren Subjekte und Prädikate vollkommen bestimmte Begriffe sind. Daraus ergibt sich für die Definition als Begriffsbestimmung mit Notwendigkeit: sie muß die Begriffe so bilden, daß aus ihnen ein solches System von Urteilen geschaffen werden kann. Sie ist also ein Werkzeug zur Bearbeitung der Bausteine, aus denen die Wissenschaft als System aufgeführt wird und aus ihrem Zweck heraus müssen wir das Werkzeug zu verstehen suchen" (Rickert, Zur Lehre von der Definition, 23, 24). Diese Sätze könnten als Leitsätze der Dinglerschen Philosophie vorangestellt werden, so sehr sind die darin ausgesprochenen Gedanken in dem F-System zur Ausführung gelangt. In „System der Philosophie" I, 250 sagt Rickert: „Mit Nachdruck ist freilich hervorzuheben, daß solche Gedankengänge für den allein überzeugend sein können, der theoretisch die Welt denken will und zu diesem Zweck das atheoretische Verhalten ihr gegenüber in der Philosophie ausschaltet". Auch dieser Gedanke ist von Dingler mit aller Konsequenz zur Durchführung gebracht worden durch den willensmäßigen Uebergang vom voreindeutigen (atheoretischen) zum eindeutigen (theoretischen) Standpunkt, durch die Wendung von der passiven in die aktive Haltung. Eine weitere Uebereinstimmung findet sich in der Unterscheidung von zwei Arten der Psychologie. (Syst. d. Ph., 289). Auch die Wertphilosophie Rickerts hat auf Dingler eingewirkt, wenn auch nicht in so entscheidender Weise. Die Herstellungsanweisungen stellen als Ideen Werte dar im Hinblick auf den höchsten Wert, die Artdauererhaltung. Da nun Dingler das ganze F-System auf diesen höchsten Wert sich beziehen läßt, so erhält es eine Orientierung an Werten. Für Dingler sind aber im Gegensatz zu Rickert die Werte nicht irreal, sondern sie stehen in direkter Verbindung mit dem Realen durch die pragmatische Tendenz, durch die die Werte in der Wirklichkeit verwirklicht werden sollen. Die Synthese von Wirklichkeit und Wert geschieht also nicht wie bei Rickert durch das Zwischenreich des immanenten Sinnes, sondern durch die Wertverwirklichung durch das aktive Ich. Eine völlige Einheit bilden Wirklichkeit und Wert in dem Willen. Diesen Unterschied in der Wertphilosophie Rickert gegenüber bringt Dingler dadurch zum Ausdruck, daß er in seinem System keinen Platz hat für das Gebiet der Kulturwissenschaften, das für das F-System absolut kontingent ist. Dingler übernimmt allerdings die Rickertsche Einteilung in Natur- und Kulturwissenschaft, er hält sich streng an die von Rickert gezogenen Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Für Rickert ist das Gebiet der Naturwissenschaften wertfrei, Dingler dagegen läßt sein naturwissenschaftlich aufgebautes System sich an Werten orientieren. Weiter unterscheidet sich Dingler dadurch von Rickert, daß er der Philosophie durchaus die Aufgabe der Wirklichkeitsbehandlung zuweist, daß er ihr den Primat vor allen Einzelwissenschaften gibt, während Rickert die Aufgabe der Philosophie scharf von der Aufgabe der Einzelwissenschaften scheidet, ihr das irreale Reich der Werte zuweist und sie so zu einer ausgesprochenen Wertphilosophie macht.

Lebenslauf.

Am 28. Dezember 1907 wurde ich — Fritz Scheele — zu Corbach in Waldeck geboren. Ich bin evangelisch und besitze die preußische Staatsangehörigkeit. Nach vierjährigem Besuch der Bürgerschule zu Corbach von 1914—18 trat ich Ostern 1918 in das staatliche Landesgymnasium zu Corbach ein und bestand Ostern 1927 die Reifeprüfung. Ich studierte vom S. S. 1927 bis W. S. 1928/29 in Marburg, im S. S. 1929 in München, vom W. S. 1929/30 bis W. S. 1930/31 wieder in Marburg Mathematik, Physik, Chemie und Philosophie. Das S. S. 1931 diente der letzten Vorbereitung zur Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen, die ich am 7. November 1931 ablegte. Seit Ostern 1932 war ich in Kassel zunächst am Realgymnasium I, dann an der Oberrealschule II im Vorbereitungsdienst tätig und gehöre dem Bezirksseminar daselbst an.

Meine akademischen Lehrer waren in Marburg die Herren Dozenten v. Auwers, Grüneisen, Jaensch, Krafft, Krollpfeiffer, Meerwein, Neumann, Schulze, Strecker, Tomaschek, Weigel und Wittig, in München die Herren Dozenten Dingler, Fajans, Geyser, Lange, Lenz, Perron, Rabe, Sommerfeld, Wenzl und Wilkens. Zu besonderem Dank bin ich Herrn Professor Dr. Jaensch verpflichtet, dem ich die Anregung zu dieser Arbeit verdanke.